Aust.
5127

Digitized by Google

Austr. 5127

Digitized by Google

Oesterreichs

Wiedergeburt

seit dem 13. März 1848.

I.

Die Wiener Ereignisse. Von W. M. Hehner.

II.

Der erste Eindruck in den Provinzen.

III.

Die gegenwärtige Lage Oesterreichs. Von B. Friedemann.

Anhang:

Kossuth's Rede in der Ständesitzung vom 3. März.

Leipzig

bei Otto Spamer.

1848.

259. f

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Die Wiener Ereigniſſe. Von W. M. Hehner.

Die franzöſiſche Revolution war losgebrochen. Das Volk hatte geſiegt. Die Republik Frankreichs ließ Viele befürchten, es werde die franzöſiſchen Nachbarn ein Eroberungsgelüſte befallen; Viele ſahen einen neuen franzöſiſchen Krieg ſchon mit Gewißheit voraus, obwol mit Unrecht. Der Franzoſe von 1848 iſt nicht mehr der von 1792, dies hat uns die letzte Revolution bewieſen. Er iſt nicht mehr jener durch den Despotismus entſittlichte, grundſatzloſe, grauſame Menſch. Die blinden Leidenſchaften von einſt, welche ganz Frankreich von einem Wirrſal in das andere warfen und es in eine Krankheit ſtürzten, aus der ſie nur ein Arzt wie Napoleon retten konnte, hat die Zeit vernichtet. Die letzte Revolution Frankreichs war das Gericht eines ſich, ſeiner Rechte und Würde bewußten Volkes, deſſen Ehrgefühl ſich dagegen empörte, als es ſah, wie von ſelbſtiſchen Zwecken geleitete Parteien ſich vor ſeinen Augen darum ſtritten, wer Herr ſein werde im Lande. Um das Heiligſte des Volkes, um ſeine ihm durch die Charte verbürgte Oberherrlichkeit, kämpften jene Parteien und ließen die Partei unbeachtet, die doch das gewichtigſte Wort darein zu reden hatte, das Volk. Da erhob ſich dieſes plötzlich, vernichtete mit einem ruhigen, beſonnenen, kräftigen Streiche jene Zwerge, die es wagten darüber zu ſtreiten, wer von ihnen den Volksrieſen gängeln würde, und ſetzten die Humanität auf den Thron Frankreichs, auf dem ſeither weder ein ſouveräner König, noch ein ſouveränes Volk geſeſſen. Das iſt's, was ihnen diesmal die Herzen der übrigen Völker gewonnen und nur der Despotismus, dem die

Wörter Humanität und Dummheit gleichbedeutend sind und sein müssen, weil erstere jede Gewaltherrschaft verdammt, weil sie sich begründet auf Menschenwürde und er auf Menschenverachtung, nur er zitterte vor jener Gegnerin, die er so lange geschmäht und schmähen durfte; er zitterte vor ihr, da er sah, wie sich alle Herzen ihrem sich einschmeichelnden Engelsgesange öffneten; er fürchtete, sie möchte die bisher Niedergehaltenen zur That befeuern, befeuern zur Abschüttelung des alten Joches.

Darum war er es, nicht die regierten Völker, welcher bange hinüberblickte über den Rhein und unter den Besorgnissen vor Frankreich die Besorgnisse vor den eigenen Völkern zu bemänteln suchte. Allein das deutsche Volk durchblickte ihn. Es gestand offen, daß es das französische Volk liebe wegen seines edeln Strebens, und daß es, um dasselbe recht lieben zu können, dasselbe nicht dürfe fürchten müssen; daher jener Ruf nach Einheit, der plötzlich ganz Deutschland durchlief. Man wollte Achtung gebietend dastehen, um sich der Liebe Frankreichs zu versichern; denn man liebt in der Welt nur, was man achtet, was man verachtet, haßt man. Unser natürlicher Feind ist, wer die Macht besitzt, uns zu schaden und dabei feindlichen Grundsätzen huldigt. Wird diese Macht durch eine entgegengesetzte aufgehoben, so hört bei gleichen edeln Grundsätzen der Haß auf. Das deutsche Volk, bisher getheilt in Neigungen und Interessen durch die Einzelinteressen der deutschen Regierungen, es mußte Eins werden in Neigungen, Interessen und Kraft. Daher der verstärkte Ruf nach Preßfreiheit, Vertretung des Volks beim Bundestage, gleicher Verfassung und allgemeiner Bewaffnung.

Dieser Ruf ist auch in die Gaue Oesterreichs, des reichen, herrlichen Oesterreichs gedrungen. Was, sage ich, gedrungen? Nein, er lebte schon lange in allen Herzen und und nur die Gewalt hatte ihn unterdrückt. Der Oesterreicher kräftigte sich an den Thaten der Franzosen, an denen

Digitized by Google

der übrigen deutschen Länder, und daß er seine Wünsche so plötzlich und kräftig geäußert, das verursachte eben der Umstand, daß kein deutscher Stamm in so engen und gewaltigen Schranken war gehalten worden. War doch nicht einmal die mindeste Neigung von Seiten der Regierung sichtbar gewesen, sich in die geringsten Neuerungen einzulassen! Glaubte doch Metternich noch steif und fest, daß er mit einer Bevölkerung von 36,000,000 spielen könne, wie mit einem Balle; lebte er ja noch der sonderbaren Ansicht, daß es nur eines Winkes bedürfe, um sie zu der Aufrechterhaltung seiner Privatansichten gebrauchen zu können. Daß er von einem solchen Volke einen solchen Begriff gehabt, daß er die Würde des Volkes beleidigt, indem er sich ihm, auf seine Bajonnette pochend, trotzend entgegensetzte, dafür ist sein Sturz kaum eine Strafe zu nennen. Daß er aber den Kaiser — dessen Bereitwilligkeit sein Volk zu beglücken, sich durch die raschen Zugeständnisse offenbarte, die er uns gemacht — mit einer Mauer umgab, die, mit Egoismus gekittet, keinen Strahl der Wahrheit zu dem Throne gelangen ließ, diese Handlungsweise habe er auf seinem Gewissen. Der gute Oesterreicher wird ihm vergeben und vergessen. Er ruft ihm in christlicher Gesinnung nach: „werde glücklich mit deinen Millionen, wenn du es sein kannst, und wenn du auch nicht an Geisterstimmen glaubst, so wird doch vielleicht der Gedanke, daß du jetzt zu denen gehörst, die du mit deiner despotischen Philosophie verachtetest, und zwar so sehr verachtetest, daß du nicht einmal eine Maske vornehmen zu dürfen glaubtest, vielleicht mit Humor in deiner gefühlsbaren Brust ein Gefühl erwecken, aber kein wonniges, sondern ein herbes über die Ironie des irdischen Nichts, dem du gehuldigt!“

Aber nicht die unmittelbare Macht des freien Gedankens allein war es, die sich dem Drucke der Gewaltherrschaft entgegensetzte. Der Fluch, welcher auf letzterer ruht, äußerte sich schon lange durch die Vermehrung der Staats-

Digitized by Google

schulden, deren Deckung früher oder später der Bevölkerung der Monarchie zufallen mußte, und am unmittelbarsten in neuester Zeit durch das Bestreben, ein edles Volk, das sich seiner Fesseln wehrte, in Bande zu schlagen. Die Italiener, deren größte Sünde in des Despotismus Augen war, Wünsche laut auszusprechen, welche ganz Oesterreich im Stillen hegte, griffen, da sie der Obermacht beinahe unterliegen mußten, zu dem letzten verzweifelten Mittel, den Credit des Staates und die Industrie der ganzen Monarchie zu erschüttern. Sie erreichten ihren Zweck. Die ganze gewerbtreibende und besitzende Bürgerschaft sah sich in ihren Interessen angegriffen, und so ward die Gährung der Gemüther eine allgemeine. War ihr auch die Grundidee des Systems unbekannt, so waren ihr doch die Folgen desselben nur zu fühlbar. Nach den Folgen schließend verdammte sie es, und die Losung des Tages wurde: „Metternich muß fallen!" Man sprach seine Wünsche öffentlich aus und glaubte, weil sie alle Welt hörte, müßten sie auch zu den Stufen des Thrones gedrungen sein. Man übergab im Gewerbsvereine dem Erzherzog Franz Karl eine Adresse an den Thron, die bereitwilligst entgegengenommen wurde. Man sah freudig Umgestaltungen entgegen, man sah schon erfüllt, was man wünschte, weil man es für nothwendig hielt zum Besten des Vaterlandes. Andere Adressen wurden insgeheim vorbereitet. Da kommt auf einmal ein amtlicher Artikel, der auch nicht im geringsten andeutet, daß das Cabinet die Gesinnungen des Volks theile oder kenne. Immer noch der alte kalte Metternichismus, der in die warmen hoffnungsseligen Herzen des Volkes hineinfiel, wie ein Brocken Eis. Aber da prasselte es, da brauste es und die Gischt sprudelte hoch auf. Dazu verbreitete sich das Gerücht, die Adresse, welche Erzherzog Franz Karl übernommen, habe dem gütigen Gliede des Kaiserhauses Unannehmlichkeiten zugezogen, und das Maß wurde voll. Der Name Metternich lebte in Aller Mund. „Metternich, hieß es allgemein, will schlech-

Digitized by Google

terdings seinem Privategoismus das Kaiserhaus opfern, er vernichtet unsere Industrie. Er gefährdet die Zukunft des Landes von innen und außen. Er will uns einen Bundesgenossen auf den Hals laden, den wir nicht mögen; er will uns Diejenigen zu Feinden machen, die wir zu Freunden haben wollen. Er ist daran Schuld, daß unsere Monarchie trotz ihrer Größe, ihres Reichthums, ihrer geistigen Bildung eine politische Null ist. Er schaffte uns die Jesuiten ins Land, die man überall verjagt. Wir müssen uns rühren. Wir müssen unserm Verderben entgegenarbeiten. Wir müssen einen andern Weg zum Throne suchen." Sogleich ward eine allgemeine Bürgeradresse ausgefertigt, worin die Wünsche des Volkes niedergelegt waren, um sie den Ständen zu überreichen und sie durch dieselben geradezu zum Throne gelangen zu lassen. Die Schüler der polytechnischen Schule entwarfen desgleichen eine. Die Studenten der Universität versammelten sich Sonntag den 12. März im Universitätsgebäude. Die Aufregung war ungeheuer. Sie gaben nicht eher nach als bis einer ihrer Professoren versprach ihre Adresse noch denselben Tag nach Hofe zu bringen, was denn auch geschah. Die Adresse einer so kleinen Körperschaft, welche nach dem Gesetze nicht einmal auf dem Rechtsboden stand, hatte natürlich nicht den erwünschten Erfolg. Auf Montag den 13. März, als dem Eröffnungstage der Sitzungen der Landstände, hatte sich die Bürgerschaft vor das Landhaus bestellt, um die Adresse durch ihre Gegenwart zu unterstützen.

Montag kam heran. Um acht Uhr zogen die Studenten der Universität und der polytechnischen Schule in das Landhausgebäude. Die Versammlung füllte den Hof, alle Fenster waren von Theilnehmern besetzt; die Herrengasse, die Strauchgasse, der Kohlmarkt, die Freiung, der Hof wimmelten von Menschen. Im Hofe des Gebäudes wurden Reden gehalten. Die Redner standen auf dem Dache einer kleinen Hütte, die einem Brunnen zum Ver-

Digitized by Google

schlage diente. Die Wünsche des Volkes wurden öffentlich verkündet. Die Menge im Hofe und an den Fenstern donnerte ihnen ermuthigenden Beifall entgegen. Preßfreiheit, constitutionelle Verfassung, verantwortliches Ministerium, Glaubens- und Lehrfreiheit, Volksbewaffnung, innige Anschließung an Deutschland waren die verlangten Punkte. Kossuth's Rede, die wir im Anhange mittheilen, wurde vorgelesen und von jubelndem Beifalle unterbrochen. Der Ruf: „fort mit Metternich!" unterbrach sie, so oft vom Systeme die Rede war. Bei dem Verlangen nach einer innigen Anschließung an Deutschland ertönte aus der Menge der Ruf: „keine Russen!" der tausendstimmigen Widerhall fand. Ein Redner trat auf die Dachbühne und brachte Metternich und den Jesuiten ein Pereat, welchem ein Bravo folgte, das nicht enden wollte. Die Landstände entwarfen eine Adresse an den Kaiser und warfen sie herunter. Sie wurde vorgelesen, enthielt aber nichts weniger als die Wünsche des Volkes. Sie wurde auf der Rednerbühne unter allgemeinem Beifalle zerrissen. Der Ruf nach Preßfreiheit, Constitution tönte fort, das Bravorufen nahm kein Ende. Endlich erschienen die Landstände auf dem Balkon. Ein Ständemitglied hielt eine Rede. Er verkündigt der Menge, daß ihre Wünsche den Ständen nicht neu seien, daß sie dieselben Wünsche hegten und ihre Erfüllung aufs wärmste wünschten. Die Stände würden die Wünsche des Volkes Seiner Majestät vorlegen. Die Menge: „heute noch, heute!" Das Ständemitglied verspricht es, macht darauf aufmerksam, daß die Stände nichts zu beschließen hätten, sondern dem Throne nur etwas vorlegen könnten. Das Volk müsse seine Wünsche selbst am kräftigsten unterstützen, und zwar durch ein ruhiges überlegtes Betragen. Die Menge: „Wir waren lange genug ruhig, wir haben genug überlegt! Zum Kaiser! Noch heute! Wir warten auf Antwort!" Die Stände entfernten sich. Da ertönte plötzlich aus dem ersten Stocke der Ruf: „wir sind einge-

Digitized by Google

sperrt! zu Hülfe!" Die Studenten riefen so, welche sich im ersten Stocke befanden. An dem ganzen Umstande war ein Versehen Schuld gewesen, wie man sagt. Sogleich wurden die Thüren gesprengt, die Fenster eingeworfen, die Studenten befreit.

Die Vorgänge im Landhause verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Das Betragen der Studenten wurde allgemein gelobt. Alle Läden wurden geschlossen. Im Burghofe standen Linientruppen. Das äußere Burgthor wurde gesperrt; einer der Redner von Leuten aus dem Volke durch die Stadt getragen. Auf der Freiung, dem Hofe, vor Metternich's Palast wurden dieselben Reden gehalten wie im Landhause. Die Aufregung wurde immer größer. Die Menge vor dem Landhause, welche meistens aus achtbaren Bürgersleuten und Studenten bestand, verließ nicht den Ort, auf Antwort begierig. Bis gegen zwei Uhr hatte sich noch kein Soldat blicken lassen. Um zwei Uhr ungefähr wurde die Stadt militärisch besetzt. Fußvolk, Reiterei und grobes Geschütz wurde überall aufgestellt. Dies reizte die Stimmung noch mehr. „Was will man mit Soldaten?" hieß es allgemein. „Sind wir bewaffnet? Wir wollen nichts als eine friedliche Lösung unserer Angelegenheiten, und man läßt Kanonen aufführen! Glaubt man uns zu schrecken? Glaubt man mit einigen tausend Mann Soldaten eine Bevölkerung von 500,000 einzuschüchtern? Da irrt man sich. Wir wollen zum Throne, und wenn sich auch die Schergen des Despotismus zu Tausenden davorstellen werden, so werden wir uns den Weg zu ihm mit unserm Blute erzwingen."

Inzwischen ereignete sich bei dem Landhause eine Scene, die Alles empörte. Ein allgemein verhaßter Kommandant erscheint. Das Volk ruft: „es lebe das Kaiserhaus!" Er nimmt diese Vivats mit Verachtung auf. Sogleich fliegen aus der gereizten Menge Holzstücke nach ihm. Da befiehlt er zu feuern. Die vor dem Landhause stehenden Truppen ge-

Digitized by Google

ben Feuer, und es fallen einige Opfer. Die Stimmung, welche dieser Schritt in der Bevölkerung hervorbrachte, ist kaum zu beschreiben. „Man schießt auf uns! Wir müssen uns rächen! Nieder mit dem Militär! Nieder mit den Schindern, die wehrlose Leute morden! Fluch dem, der es ihnen befohlen!“

Es war ein allgemeiner Schrei der Verzweiflung, der ohnmächtigen Wuth, da man sich der bewaffneten Menge gegenüber ohne Waffen sah. Die Nachricht, daß man auf die Bürger geschossen, verbreitete sich sogleich in die entferntesten Vorstädte. Der Pöbel rückte heran. Das Unheil war fertig. Man fing an das Militär zu reizen und zu verhöhnen. Auf dem Hofe hieben die Küraſſiere drein, und es blieben Einige. Doch half es nichts, die Menge wich nicht. Auf dem Judenplatz verbarrikadirten die Studenten von Anderen unterstützt die Parisergasse und das Gäßchen, welches auf den Hof führt, mit Mistwagen. Bald darauf erschien Linie hinter den Barrikaden. Ein Haufe Bausteine, der auf dem Judenplatze eingeplankt lag, diente der Menge zur Angriffswaffe. Es wurde mit Steinen auf die Soldaten geworfen. Vom bürgerlichen Zeughause kommend, wo das Volk mit Kolben und Bajonetten sich zurückgedrängt sah, hatte ich gerade noch soviel Zeit, um den hier beginnenden Bajonnettangriffen der Grenadiere aus dem Wege zu gehen. Plötzlich aber — drei Schläge auf der Trommel und knack, knack — drei Salven hinter einander in den dichten unbewaffneten Menschenhaufen! Mehre fallen. Einige waren todt, mehre verwundet.

An dem Landhause hat unterdessen die Menge sich nicht vermindert. Damen tauchen ihre Schnupftücher in das Blut der Gefallenen. Ein verwundeter Student wird auf einem erbeuteten Officierspferde durch die Straßen der Stadt geführt. Trommler werden von dem Volke gezwungen, mit in die Vorstädte zu ziehen und den Generalmarsch zu schlagen. Die herumziehenden Streifwachen werden von

Digitized by Google

dem Volke verhöhnt. In der Kärnthnerſtraße, am Eingange des Mehlmarktes, ſteht ein Poſten Artilleriſten, das Volk verhöhnt ſie und ſchreit wüthend: „die Bajonnette herab!“ Ein Mann tritt vor die Menge und erſucht ſie, die Soldaten nicht zu reizen, ſondern ſie günſtig zu ſtimmen. Sie ſeien nur willenloſe Werkzeuge ihrer Oberen. Darauf wendet er ſich an die Soldaten und redet ſie an: „Sind Sie Oeſterreicher, ſind Sie Ehrenmänner, meinen Sie es gut mit Ihrem Vaterlande, ſo ſchießen Sie nicht auf Ihre Landsleute, die nur das Wohl des Vaterlandes wollen. Meinen Sie es gut mit uns, ſo nehmen Sie die Bajonnette herab, zum Zeichen Ihrer guten Geſinnung. Es wird Ihnen nichts geſchehen, dafür bürge ich Ihnen.“

Die ihnen überlegene hier anweſende Menge konnte ſie mit leichter Mühe vernichten. Die Soldaten ſind ſichtbar gerührt. Sie nehmen die Bajonnette herab und das erregt allgemeinen Jubel. Man küßt ſie mit der größten Wärme, ſie erwidern die Küſſe und ſie entfernen ſich unter allgemeinem Vivat. Sie ziehen in die Kärnthnerſtraße. Es kommt ihnen eine Kompagnie mit zwei Officieren entgegen. Der kommandirende Officier empfängt die Soldaten mit etwas finſterer Miene, da er ſie ohne Bajonnette ſieht, und befiehlt, ſie wieder aufzuſtecken. Da ſchreit die umgewandelte Menge: „Vivat! die Artillerie ſoll leben!“ und die Officiere ſtehen da, ohne zu wiſſen, was ſie thun ſollen. Der freundliche Empfang von Seiten des Volkes, das ſie beleidigt wußten, verblüffte ſie und man ſah auf ihren Geſichtern den innern Kampf zwiſchen Pflicht und Gefühl. Der obenerwähnte Mann tritt dem Officier entgegen, reicht ihm die Hand, richtet dieſelben Worte an ihn, die er vorher an die Soldaten gerichtet, erzählt ihm von der Stimmung des Volkes; der Officier verſpricht mit einem Händedruck das Gehörte ſeinen Oberen zu melden und läßt ſogleich ſeine Kompagnie Kehrum machen.

Hätte man ein gleiches Betragen überall gegen die Linie

Digitized by Google

beobachtet, es wäre ein Glück für Wien gewesen, manches Unheil wäre vermieden worden. Allein wer kann von einer aufgeregten wüthenden Menge, von einem Volke, welches bisher unter dem Haselstocke des Despotismus gestanden, verlangen, daß es mit den Waffen der Vernunft und der Liebe kämpfe. Das Volk sah in den Soldaten seine Mörder und nicht seine Brüder. Ich werde nie die Worte eines jener Soldaten vergessen, den ich selbst geküßt, denn ich selbst war jener Mann, da er mit Wehmuth zu mir sprach: „Mein Herr, ich theile die Gesinnungen meiner Landsleute, allein so lange ich diesen Rock trage, macht mich mein Schwur zum willenlosen Werkzeuge, und wenn die Oberen es befehlen, so muß ich handeln, ob ich dadurch sündige, ob ich dabei zu Grunde gehe."

In diesen Worten liegt viel Wehmuth, ich fühlte sie tief und gedachte dabei der französischen Linie, die sich, um weder gegen ihr Gewissen, noch gegen ihren Schwur zu handeln, von dem Volke zusammenschießen ließ, ohne wieder zu schießen. Tröstet Euch, Ihr guten Soldaten, für den Gewissenszwang, der Euch auferlegt war. Die Zeiten haben sich verändert. Euer Kaiser hat Euch Eures Schwures, den Ihr der Despotie gethan, entbunden, und Ihr werdet bald zu einem neuen Schwure gerufen werden, gegen den sich Euer Gewissen nicht sträuben wird. Der Unterschied zwischen Soldat und Bürger ist schon gefallen, Ihr werdet von nun an in dem Willen Eures Kaisers, nicht den einer egoistischen Schar von Höflingen erfüllen, sondern den seines Volkes, Eurer Brüder. Gesinnungen, welche zu äußern noch vor wenig Tagen Verbrechen gewesen wäre, sie werden Euch jetzt zur Ehre gereichen, sie werden Euch begeistern, für die Größe und den Ruhm Eures Vaterlandes zu wirken.

Habe Dank, General auf dem Stefansplatze, für die Worte, die Du an Deine Soldaten richtetest: „Kinder, schießt nur nicht." Ich war Zeuge, wie Deine Artilleristen

Digitized by Google

ſich die Schmähungen gefallen ließen, wie Du die Herausforderungen des Pöbels als Deiner unwürdig unbeachtet ließeſt, wie Du es duldeteſt, daß der Pöbel die Fenſter der Poſt einwarf. Dein edles Herz ſagte Dir wol: „Fenſter können gemacht werden, allein Todte weckt man nicht wieder auf.“ Möge der Himmel Dir noch ſo viel Jahre zumeſſen, als der Pöbel vor Deinen Augen Fenſter eingeworfen!

Unterdeſſen ereigneten ſich in anderen Theilen der Stadt klägliche Vorfälle. Vor der Burg, deren innere Räume mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie beſetzt waren, fielen einige unter den Bajonnetten der dort aufgeſtellten Grenadiere, unter andern auch Frauen. Auf dem Hofe verſuchte man das bürgerliche Zeughaus, wie es heißt, zu ſtürmen, um Waffen zu bekommen, jedoch vergebens. Ebendaſelbſt ſoll ſich ein Feuerwerker durch einen ſchönen Zug ausgezeichnet haben. Es wurde zu feuern befohlen, er aber hielt die Hand auf das Zündloch und verhinderte das Losbrennen der Kanone. Ehre dem Manne! Solch einzelne ſchöne Züge ſöhnen uns aus mit den unſchönen. Später kam es noch vor dem Criminalhauſe auf dem hohen Markte zu Exceſſen, wobei ein Bäckerjunge erſtochen wurde, wie mir ein Polizeimann den nächſten Tag, als ich dort Wache ſtand, erzählte. Aus den Fenſtern der Polizeidirektion wurde Abends auf die Menge geſchoſſen und es koſtete Einigen das Leben, darunter einigen achtbaren Bürgern, die als müßige Zuſchauer anweſend waren. Es ſollen Grenadiere im Polizeihauſe geweſen ſein. Auf dem Burggacis hatten ſich große Maſſen verſammelt, einzelne Schüſſe fielen von den kaiſerlichen Stallungen her auf die Linie. Dieſe wurden mit zwei Salven erwidert. Es fielen mehrere, unter ihnen wieder Frauen, wenigſtens erzählt man von einer Profeſſorsfrau, die dort umgekommen. Die Fenſter der kaiſerlichen Stallungen wurden eingeworfen, ebenſo die des Kadettenſtiftes auf der Laimgrube.

Digitized by Google

Eine Abordnung von Bürgern hatte sich nach Hof begeben, um Vorstellungen zu machen und die Stimmung der Bevölkerung vor den Thron zu bringen. Sie sollen sich sehr würdig benommen und auf Abdankung Metternich's gedrungen haben. Ihre Vorstellungen fanden Gehör und wurden von einigen Gliedern des Kaiserhauses unterstützt. Abends verbreitete sich die Kunde von Metternich's Abdankung. Das war der erste Sieg, den das Volk errungen, der erste und zugleich der wichtigste, da man daraus auf die Bereitwilligkeit des Kaisers schließen konnte, zum Glücke seines Volkes zu wirken.

Die Studenten hatten sich unterdessen in dem Universitätsgebäude versammelt und verlangten stürmisch, daß eine Abgesandtschaft zum Kaiser gehe und Waffen für sie verlange. Gäbe man ihnen keine, so würden sie sich welche verschaffen und auf die Linie losgehen. Zwei Professoren, den Dekan an der Spitze, begaben sich sogleich nach Hofe, und ihren warmen Vorstellungen gelang es, die Bewilligung der Waffen zu erlangen. — Der Pöbel war mit Stöcken, Bauholz, eisernen Stangen bewaffnet durch die Straßen gezogen und verlangte Beleuchtung. Wo nicht beleuchtet war, warf er die Fenster ein, und im Nu war die ganze Stadt auf das glänzendste beleuchtet. Die inzwischen bewaffneten Studenten durchzogen nun die Gassen, Trommler voran; Volksmassen folgten ihnen unter Vivatgeschrei, von den Fenstern herab schallten ihnen Vivats der Damen entgegen, weiße Fahnen wurden ihnen grüßend und aufmunternd entgegen geschwungen. Es war ein herzerhebendes Schauspiel. Hinter ihnen und von allen Seiten ertönte der Ruf Freiheit!

Der Pöbel drang unter Lärmen durch alle Straßen und freute sich an der Beleuchtung. Auf Brettern schlug er den Generalmarsch. Die Ankündigungstafeln hatte er herabgerissen, die Schilderhäuser zertrümmert und sich aus ihnen Waffen bereitet. Gegen eilf Uhr verlor er sich. Ich machte noch mit einigen Freunden einen Spaziergang durch

Digitized by Google

die Stadt, die ziemlich ruhig geworden war. Die Laternen waren eingeschlagen, das Schild an einem Gewölbe zum Fürsten Metternich war herabgerissen, die Fenster an den meisten kaiserlichen Gebäuden eingeschlagen, der Göttin der Gerechtigkeit vor dem Criminalhause auf dem hohen Markte hatte man die Wage aus der Hand genommen. Es war ein eigenes Gefühl, sich durch die mit Soldaten angefüllten hellerleuchteten Straßen dahinzutragen.

Nach all den schrecklichen Vorkommnissen des Tages nahm sich die Beleuchtung, die doch sonst nur ein Freudezeichen ist, wie gräßliche Ironie aus. Auf dem Hofe wurden vor dem bürgerlichen Zeughause Waffen an die Studenten vertheilt. Wie ich in der Strauchgasse stehe, stürzen vier Infanteristen mit Angstgeschrei hinter mir her. Ich frage sie, was denn los sei. Sie meinten im gebrochenem Deutsch, Civilisten haben soeben auf dem Hofe auf die Linie geschossen. Ich hatte die Salve auch gehört, allein sie kam von der Vorstadt her, wo der Pöbel sein arges Wesen trieb. Ich tröstete die vom panischen Schreck ergriffenen Helden und sagte ihnen, daß sie sich irrten, und sie kehrten beruhigt zurück. Meinen Weg setzte ich nun durch die Herrngasse fort und wollte mich dann auf die Basteien begeben, um eine Aussicht auf das Glacis und die Vorstädte zu genießen. Die Basteien waren abgesperrt und ich mußte mich bequemen, vor das Thor hinauszuziehen. Das erste, was ich sah, waren große einzelne Feuerflammen; der Pöbel hatte die gußeisernen Pfähle, auf denen die Glaslaternen ruhen, und die wenigstens zehn Zoll im Durchmesser haben, in der Mitte abgebrochen und so brannte das Gas, das aus der breiten Höhlung der Pfähle mächtiger entströmte, in großen runden Flammen. Ich sprach mit einem Officiere und fragte ihn, wo die Schüsse fielen, die ich zuweilen hörte.

Er sagte mir, daß der Pöbel in den entfernteren Vor-

Digitized by Google

städten brenne und plündere, und daß man auf ihn schieße. Ich eilte nun zur steinernen Brücke, die über die Wien von der Stadt auf die Wieden führt. Man hatte die eisernen Geländer niedergerissen und die beiden Schilderhäuschen in die Wien geworfen. Stauden und Heckenwerk neben der Brücke war abgebrannt. Ermüdet kehrte ich heim. Von Ruhe war keine Rede, die Aufregung meines Innern war zu groß.

Dienstag machte ich mich gleich wieder auf die Beine. Die Stimmung des Publikums war nichts weniger als abgekühlt. Sie war noch gereizter und äußerte sich kräftiger als Montag. Die Bürger waren meistens in Waffen, man hatte von den gefallenen Mitbürgern nähere Kunde erlangt. Außer der Abdankung Metternichs und der Nationalgarde zur Herstellung der Ruhe war nichts bewilligt worden. Auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen machte man seinem Unwillen in Worten Luft. Die Waffenvertheilung auf dem Hofe nahm raschen Fortgang. So oft ein Zug bewaffneter junger Leute sichtbar wurde, wurde er mit jubelnden Vivats empfangen. Die Linie hatte schon viele der Posten in der Stadt geräumt. Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht, Preßfreiheit sei bewilligt. Alles glaubte gerne daran. Ich stand gerade Wache am Criminalgebäude, auf dem hohen Markte. Die Damen der Umgebung versahen uns mit Bändern. Aus allen Fenstern flatterten sie uns zu. Die spaziergehenden Damen hatten uns die schönsten Schleifen geschenkt, wir hatten sie an Hut und Rock angesteckt und freuten uns ihrer, als ein Zug Nationalgardisten jubelnd daherkam und die Bewilligung der Preßfreiheit verkündete: „Preßfreiheit," riefen sie, „alle Farben herunter, weiß, nur weiß!" Wer folgte williger als wir? Bald darauf aber kamen andere Züge, die uns zuriefen: „um drei Uhr auf die Universität!" Nachdem wir um zwei Uhr abgelöst worden waren, zogen wir hin, begierig zu wissen, was es geben solle. Die Studen-

Digitized by Google

ten hatten dem Gerüchte von der bewilligten Preßfreiheit keinen Glauben geschenkt. Sie wollten nichts glauben als was sie schwarz auf weiß hatten. Man begab sich deshalb auf den Hof, vereinigte sich daselbst mit einigen Tausenden von Nationalgardisten und zog vor die Burg. Der ganze Kohlmarkt, der Graben, der Hof, die Herrngasse waren von bewaffneten Nationalgardisten voll. Von allen Seiten her strömten Züge herzu. Es war ein majestätischer Anblick. Man verlangte eine bestimmte Erklärung, ob Preßfreiheit bewilligt sei. Der Ruf Preßfreiheit! Constitution! ertönte tausendstimmig. — Da erscheint ein Hofbeamter mit einer Proclamation. Alles war in gespannter Erwartung. Er machte bekannt, daß die Nationalgarde bewilligt sei; von Preßfreiheit ward keine Erwähnung gethan. Allgemeiner Schrei des Unwillens. „Preßfreiheit! Constitution!" ertönte es wieder. Nach einer Weile kamen einige Cavaliere, welche verkündeten, daß auch Preßfreiheit bewilligt sei. Man glaubt es ihnen nicht, man verlangt es gedruckt zu sehen. Die gedruckte Proclamation läßt lange auf sich warten. Allgemeine Unruhe. Bürgerofficiere reden die Menge an. „Man foppt uns. Der Kaiser erfährt von Allem nichts. Man hält uns mit leeren Versprechungen hin. Unterdessen hat man einen neuen Stadtkommandanten erwählt, der ein bekannter Militärdespot ist. Man will die Stadt in Belagerungsstand erklären. Das dürfen wir Bürger uns nicht gefallen lassen, das werden wir nicht."

Endlich kommt die gedruckte Proklamation, welche lautet: die Cesur sei abgeschafft und ein alsbaldiges Repressivgesetz werde veröffentlicht werden. Man ist nicht damit zufrieden, man weiß nicht, von welchem Standpunkte aus diese Proklamation zu nehmen ist, ob vom absolut-monarchischen oder vom konstitutionellen. Man entfernt sich unter Aeußerungen allgemeiner Unzufriedenheit, mit dem festen Entschlusse, sich nächsten Morgen den Weg zum Kaiser zu

Digitized by Google

erzwingen, da man einsehe, daß es auch noch Andere bei Hofe geben müsse, welche den Weg zum Thron versperrten.

Abends Beleuchtung wie Tags zuvor. Nationalgarde durchstreift die Gassen. Der Pöbel jedoch ist aus den Räumen der inneren Stadt verschwunden. Dieselben Begrüßungen und Aufmunterungen der bewaffneten Jugend. Die Nacht hindurch werden die ernstesten Maßregeln zum Angriffe getroffen. Die Gemüther werden noch gereizter, da man vernimmt, es habe der neue Stadtkommandant den Antrag gemacht, mit der Gewalt der Waffen energisch drein zu schreiten. Man erzählt sich schon, daß das Standrecht werde verkündet werden. Das hält aber die Jugend nicht ab, vor die Burg zu ziehen.

Es war ein gewitterschwangerer Morgen. Die Stadt war noch immer in höchster Aufregung. Ueberall Massen, die haranguirt wurden und welche die auf einmal erstandenen Volksredner mit dem begeistertsten Beifall empfingen. Insbesondere war es eine Rede, die Tags drauf nicht einmal mehr für Geld zu haben war. Sie bildet ein interessantes Aktenstück zur Geschichte dieser Tage und lautet:

„Bürger von Wien! Das Volk hat gestern lang unterdrückte Wünsche laut werden lassen, und ihr wißt wie darauf geantwortet wurde! Bürger und Freunde! Von heute an haben wir eine solche Antwort nicht mehr zu fürchten; umsomehr stehen unsere Wünsche an der Pforte der Erfüllung! Lassen wir sie da nicht stehen! Welche Hindernisse uns auch noch entgegentreten mögen, das Recht und die Zeit sind für uns. Wir dürfen nur wollen und wir werden haben! Aber wir müssen wissen was wir wollen! — Hört den Grund dafür! Man sagt vor allem muß Ordnung und Sicherheit sein; aber ich frage, wodurch wollt ihr diese herstellen? Wieder durch Waffengewalt, wie gestern? Man hat die Wirkung gesehen! Also wodurch? Antwort: Nur durch Einigkeit. Aber ich frage weiter: Wodurch wollt ihr die Einigkeit begründen? Antwort: Nur

Digitized by Google

dadurch daß alle in dem was sie wollen übereinstimmen. Soll man aber darin übereinstimmen, so muß man wissen was man will! Die Punkte, in denen die Wünsche aller sich vereinigen, müssen auch alle wahren Freunde des Volkes und des öffentlichen Wohls kennen, und die Fahne sein um die wir uns schaaren. Mitbürger! Es kann über diesen Punkt kein Zweifel sein! Wir haben so viele Jahre lang erfahren was uns fehlt und was uns drückt — das genügt um zu wissen was uns jetzt noth thut! Es thut uns aber noth vor allem Freiheit der Presse, damit die guten Bürger ihre Beschwerden und Wünsche offen aussprechen können und keiner Aufstände bedürfen! Ihr wißt, daß bereits nicht nur dieser erste Punkt, sondern auch die so dringende nöthige allgemeine Bewaffnung uns zugestanden ist durch Errichtung einer Nationalgarde unter dem so hochgeachteten Grafen Hoyos. Indem wir dies mit dem freudigsten Danke annehmen, kann es uns doch nur eine Aufforderung sein weiter zu gehen zu dem was nicht minder noth thut und ebenso allgemeiner Wunsch ist — das ist eine billige und gleichmäßiger vertheilte Besteuerung; und die Hauptsache hierbei: öffentliche Rechenschaft über Verwendung der Abgaben, also Verantwortlichkeit auch der höchsten Staatsbeamten. Eine solche Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Volk kann aber nicht stattfinden, wenn nicht das Volk wirklich vertreten ist durch erwählte Männer aus seiner Mitte, welche öffentlich die allgemeinen Interessen schützen und fördern! Also eine allgemeine wahre, öffentliche Volksvertretung, keine geheimen und aristokratischen Stände! Bürger! Damit sind die Fundamente für Erfüllung aller anderen gerechten Wünsche des Volkes gelegt. Haben wir wahrhaft volksthümliche Vertreter, so werden dieselben nicht ermangeln sofort auf Verminderung des stehenden Heeres in Friedenszeiten, sowie

Digitized by Google

auf Verminderung der übermäßigen Abgaben zu dringen! Dieselben werden nachdrücklich wirken für Verbesserung des Gerichtswesens, für Freiheit des Glaubens, Reorganisation des gesammten Schulwesens, Hebung der Gewerbe und des Handels, sowie für alle zeitgemäßen Bedürfnisse des Volkes. Bürger! Hüten wir uns, daß wir nicht zu viel verlangen und nichts Unzeitiges! Aber lassen wir auch nicht Tage der Erfüllung vorübergehen, welche oft in einem halben Jahrhundert nicht wiederkehren! Fordern wir nur was unsere deutschen Brüder zum Theil schon errungen haben! Wir sind nicht weniger werth als sie; denn wir sind nicht weniger treu und wohlgesinnt! Aus dieser treuen und guten Gesinnung aller laßt uns zuerst unser Recht schöpfen und festhalten; in dem klaren und allgemein anerkannten Recht laßt uns die Einigkeit suchen, in der Einigkeit die wahre Ordnung und Sicherheit. Ich wiederhole dies, indem ich sage: Hoch lebe unser guter Kaiser! Hoch lebe unser gutes Recht! es lebe die gute Macht der Einigkeit, die beste und einzige, wodurch wahre Ordnung und Sicherheit hergestellt und für immer befestigt werden kann! Weg mit allen Feinden des Volks, des Rechts, der Eintracht und Ordnung! Ein Hoch aber jedem, der es treu meint mit dem Wohl des Vaterlandes!" Dies wird auf allen Plätzen und Straßenecken von den angesehensten Männern der Stadt vorgelesen, während in den Wein-, Bier- und Kaffeehäusern Redner auf den Tischen, Stühlen und Billards das Volk ansprechen, belehren, ermuntern und beleben.

Man erwartete vor der Burg die letzte Entscheidung. Da öffnen sich plötzlich die Reihen der Grenadiere und heraus fährt der Kaiser. Er wird mit donnerndem Vivat empfangen, und kaum ist er in die Burg zurückgekehrt, so vernimmt man, daß Alles gewährt sei, Preßfreiheit, Constitution, Nationalgarde. Die bewaffnete studirende Jugend versammelt sich Nachmittags auf dem Universitätsplatze, um die gedruckte

Digitized by Google

Proklamation zu erwarten. Endlich kommt sie. Sie lautet wie folgt:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir als zur Erfüllung der Wünsche Unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Preßfreiheit ist durch Unsere Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die ersprießlichsten Dienste.

Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzial-Stände und der Central-Congregationen des lombardisch-venetianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir um so mehr, als Wir Uns heute in Euerer Mitte mit Rührung überzeugt haben, daß die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten Unseren Vorfahren ununterbrochen, und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habet, Euch noch jetzt wie von jeher beseelet.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März, im Eintausend acht-

Digitized by Google

hundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Carl Graf von Inzaghi,
Oberster Kanzler.

Franz Freiherr von Pillersdorff,
Hofkanzler.

Joseph Freiherr von Weingarten,
Hofkanzler.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät höchst eigenem Befehle.

Peter Ritter von Salzgeber,
k. k. Hofrath.

Jeder Artikel wird mit begeisterten Vivats aufgenommen. Allgemeiner Jubel. Man verlangt den Kaiser zu sehen. Die nach Hof geschickte Deputation bringt die Nachricht, daß Se. Majestät am morgigen Tage persönlich unter der studirenden Jugend erscheinen werde, um ihren Dank in Empfang zu nehmen. Neuer Jubel. Die Nachricht von der Ankunft der ungarischen Oppositionsmänner Kossuth und Batthyany vermehrt die Freude. Batthyany wird im Triumphe, mit einem Kranze gekrönt, durch die Straßen Wiens unter allgemeinem Eljen geleitet; der Juraten Ankunft wird bekannt. Auch Erzherzog Stephan war des Morgens angekommen, man hatte ihm die Pferde ausgespannt und ihn in die Burg gezogen. Abends großer Freudenzug in Waffen durch die taghell beleuchtete Stadt.

Donnerstag Morgens bildet die Nationalgarde Gassen durch alle Straßen, durch die der Kaiser fährt. Der Jubel ist endlos, wo er sich sehen läßt! Vor seinem Erscheinen auf dem Universitätsplatze ziehen noch die Juraten mit einer Musikbande über denselben hin. Die frischen jungen Gestalten mit den magyarischen Zügen, in ungarischer Tracht, den Säbel an der Seite, machen einen wohlthuenden Eindruck.

Digitized by Google

Es war beschlossen worden, an diesem Morgen Niemandem ein Vivat auszubringen als dem Kaiser. Nur mit Mühe unterdrückte man es bei ihrem Erscheinen; es wurde ihnen auf später aufgehoben. — Endlich erschien der Kaiser ohne alle Bedeckung. Der Jubel, mit dem er überall empfangen wurde, war ihm das sicherste Zeichen, daß er einer solchen nicht bedürfe. Er entfernt sich unter donnernden Vivats. Hierauf wird ein te Deum für Freitag neun Uhr angesagt. Abends großer Fackelzug durch die Hauptstraßen der innern Stadt. Herrlicher Anblick, endloser Jubel. Welche Feder vermöchte alle Wonnen dieses Tages zu beschreiben. Wo die wackeren Studirenden sich sehen ließen, begrüßte sie der laute Jubel der Bevölkerung. Dem Ausdruck patriotischer Gesinnung hat der beliebte Dichter L. A. Frankl seine Feder geliehen, indem er durch nachfolgendes Gedicht, das auf dem Wachtposten geschrieben vom Herzen zu aller Herzen den Weg fand, der Wackern muthvolles Streben feierte. Es lautet:

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht.
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen:
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität.

Das freie Wort, das sie gefangen
Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dithyrambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität!

Digitized by Google

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefallnen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit goldnen Lettern:
Die Universität.

Der Tag schloß, wie er begonnen, mit unendlichem Jubel. Die Bewaffneten, theils Nationalgarden, theils Studenten, eingetheilt in vier große Legionen, theils Handwerker, Lehrburschen und Volk aller Art, mehren sich von Stunde zu Stunde, und Wien, wo alle Provinzen und alle Sprachstämme Oesterreichs so zahlreich vertreten sind, hallt wieder von einem wahrhaft babylonischen Sprachgewirr. Am wildesten aber ist das Gejauchze der Ungarn, von denen immer neue Haufen aus Preßburg und Pesth eintreffen, welche sich mit nie verhallendem Jubel allerwege begrüßt sehen. Weniger lärmend treten die hier so zahlreichen Böhmen auf, und ihr Slawa-Ruf dringt kaum durch; die Italiener, welche anfangs so brausend waren, scheinen sich in der massenhaften Entwicklung der übrigen Nationalitäten verloren zu haben. Dagegen tritt der deutsche Charakter immer schärfer, immer kräftiger hervor, ohne jedoch zu irgend einer Reibung Veranlassung zu bieten. Verbrüderung aller Nationen auf dem Boden der Freiheit, Vertrauen zu dem allgemein geliebten Kaiserhaus ist die Losung des Tages, und wird überall auf Fahnen und in Reden gepredigt. Dabei kommt oft vorzügliches Rednertalent zum Vorschein.

Schade, daß er durch eine gemeine Demonstration einiger Personen gegen den ehemaligen Bürgermeister Czapka getrübt wurde. Sie zogen vor dessen Haus, um ihn zu zwingen, öffentlich abzudanken. Zum Glücke war er aber nicht zu Hause. Und damals hatten wir schon die Constitution! Solch ein Betragen ist eines constitu-

Digitized by Google

tionellen Bürgers unwürdig. Ruht auf dem Bürgermeister ein Verdacht, so hat der constitutionelle Bürger das Recht, ihn gerichtlich vor die Oeffentlichkeit zu belangen. Aber solch ein gewaltsames sich Recht schaffen wollen ist vandalisch, und ich wiederhole nur die Ansicht aller Gebildeten, wenn ich sage, jenes Verfahren war unwürdig und roh. Freitag war die Abdankung Czapka's an allen Orten angeschlagen.

Am 17. endlich fand die Beerdigung der Gefallenen Statt. Es war gewiß die schönste und imposanteste Leichenfeier, die Wien erlebt hat. Zahlreiche Bataillone von Nationalgarden, Studenten, Künstlern zogen schon Mittags nach der Alservorstadt zum allgemeinen Krankenhause. Zahlreiche Menschenhaufen folgten ihnen, Leute jeden Alters und Standes. Mehre hundert Fahnen mit Blumenkränzen und sinnigen Inschriften, als: „Ihr Blut hat uns die Freiheit errungen!" „Verbrüderung der Nationen Oesterreichs in Freiheit," wurden unter gedämpftem Trommelwirbel einhergetragen. Sieben Todtenwagen nahmen die Leichen, 11 an der Zahl, auf. Die übrigen waren theils schon begraben worden, theils gehörten sie den Vorstädten an. Den Leichenwagen voran gingen: Die alte Bürgergarde, die 4 Legionen der Studenten, die Künstler, das Corps der Böhmen, die Seminaristen, die Mitglieder des juridisch-politischen Lesevereins, zahlreiche Abtheilungen der Nationalgarde. Zusammen 25—30,000 Mann in Waffen. Am Grabe wurden ausgezeichnete Reden gehalten, und unter andern auch eine vom jüdischen Rabbi Dr. Mannheimer. So schloß diese denkwürdige Todtenfeier, die allen Anwesenden ewig unvergeßlich sein wird. Ein großartiges Denkmal, für welches bereits Sammlungen eingeleitet sind, wird hoffentlich binnen Kurzem am Schmelzer Friedhofe die Hekatombe der österreichischen Freiheit schmücken. Für die Hinterbliebenen der Gefallenen wird durch eine ergiebige Subscription gesorgt, zu der die großen Wiener Bankhäuser 15,000 Gulden C.-M. beigetragen haben.

Digitized by Google

Für die Bürger, die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallenen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied,
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab,
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen zieht Alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt,
Erheb' sich über dem Grabe
Ein Denkmal; daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dies gilt den Bürgern, Allen,
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen."

Friedrich Uhl.

Ein schöner großartiger Leichenwagen mit schönen Verzierungen und Drapirungen, von 24 Pferden gezogen, wäre wol der Opfer und einer Stadt wie Wien würdiger gewesen, als jene 7 alten Kasten, die sich nichts weniger als feierlich ausnahmen. Hätte sich ein solcher nicht in aller Eile herstellen lassen können? — —

Doch — Ruhe ihrer Asche! Möchte mit ihnen der Despotismus für immer begraben sein! Wir wollen hoffen, daß sie seine letzten Opfer gewesen.

Gestern besuchte ich die Vorstädte Mariahilf, Fünfhaus, Sechshaus. Der Pöbel hat dort sein Wesen aufs Tollste getrieben. Die Bewohner der Vorstädte brachten einige angstvolle Tage zu. Alle die gußeisernen Pfähle der

Digitized by Google

Gaslaternen sind abgebrochen. Bei der Mariahilfer Linie sind die Mauthhäuser niedergebrannt. Das Tabakshüttchen vor der Linie rechts ist ausgeraubt, nicht so die Kapelle links. In Fünf- und Sechshaus sah ich ein geplündertes großes Haus, zwei ausgeplünderte und im Innern zertrümmerte Gemeindehäuser, eine Fabrik, in der man Alles zerstört. Maschinen, Hausgeräthschaften, Wagen, Alles lag in Trümmern zerstreut umher. Ein sehr schönes, ganz neues, großes Fabrikgebäude ist bis auf den Grund ausgebrannt, nur die Mauern stehen noch. Die Wirthe mußten zu essen und zu trinken geben. Bei einem Branntweinfabrikanten öffnete man die Fässer im Keller und ließ den Inhalt ausrinnen. Man fand von dem Gesindel einige todttrunken in der Feuchtigkeit liegen. In anderen entfernteren Dorfschaften hat der Pöbel ebenso gewirthschaftet. Besonders ging er auf die Fabriken los und zerstörte dort die Maschinen. Die Druckfabriken in Atzgersdorf, Liesing, Petersdorf traf dieses Loos. Der Schaden, den der Pöbel angerichtet, ist ungeheuer. Die Nationalgarde hat auf den Dorfschaften vollauf zu thun. Man erzählt von Wagen voll Todten, welche man aus den Vorstädten in das Spital gebracht. Ganze Pöbelhaufen wurden eingefangen.

Die gewonnenen Resultate sind großartig — Scenen wie die eben geschilderten treten immer mehr in den Hintergrund, wenn man den Gesammteindruck des erfreulichen Bildes vor Augen hat.

Die nächsten Wünsche richten sich nun auf Consolidirung der neuen Zustände, auf Erstarkung im Innern und nach Außen!

Von der Güte des geliebten Kaisers wird die Verkündigung einer Amnestie für politische Vergehen auf die nächsten Tage erhofft!

Wien, den 18. März 1848.

Digitized by Google

II.

Der erste Eindruck in den Provinzen der Monarchie.

Der neuen Bewegung, von Frankreich auf den Süden und Westen Deutschlands mit Allgewalt rückwirkend, ist die bewußtvolle Agitation im hochgebildeten Sachsen und den kleinen Staaten Deutschlands gefolgt.

In drei glorreichen Tagen haben die Bürger Wiens die morschen Stützen eines alten verkommenen Systems über den Haufen geworfen. Sein Träger ist auf der Flucht oder wie man glaubt auf Winneburg am Rhein verborgen! Die Volkswünsche haben Erhörung gefunden; das verloren gegangene Vertrauen ist schnell wiedergekehrt! Oesterreich ist nicht mehr die exclusive europäische Großmacht, Oesterreich ist nun dem deutschen Gesammtvaterland ein engverbundener Bundesbruder.

Und während am 18. März Wien und seine patriotische Bürgerschaft die glorreich errungene Freiheit durch herrliche Siegesfeste feierten, während sich alle Blicke auf die fortschreitende Bewegung in Oesterreich zu concentriren schienen, von wo man solcher Freiheits-Bewegungen am wenigsten gewärtig war, hat auch in Preußens Hauptstadt der Geistersturm begonnen.

— — — — — — — — — —

Die glorreiche, alte, bewährte Tapferkeit, die Preußen zur Großmacht erhoben, sie lebt noch. Durch einem fürch-

Digitized by Google

terlich blutigen aber in seinen Erfolgen um so großartigern Sieg hat das tapfere preußische Volk der Hauptstadt seinen Fürsten genöthigt sich gleich Oesterreich der deutschen Bewegung zuzugesellen und an jener Berathung Theil zu nehmen, welche die künftige Achtung gebietende und fordernde Stellung des engverbundenen, aus mehr als 40 Millionen bestehenden edlen deutschen Volkes bestimmen soll.

Untersuchen wir, welche Aufnahme der Umschwung der Dinge in den erbländischen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie gefunden, so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß die gute Sache einen vollständigen Sieg errungen hat, einen Sieg, der noch gewaltigern Eindruck machen wird, wenn erst die Kunde von der Bluttaufe, die die Freiheit in Preußens Hauptstadt erhalten, allerwärts Verbreitung gefunden. An eine Reaction ist nicht mehr zu denken. Rüsten wir uns aber zum Kampfe — gegen den verhaßten Nachbar im Norden und Osten.

In Prag, schreibt mir mein Freund, sind die Kundgebungen der Freude der Art, daß ich deren Schilderungen aufgebe. „Wache ich oder träume ich" so frage ich mich selber! Jeder betrachtet den Andern als ein Gemeingut und vor lauter Umhalsungen und Händeschütteln vergißt man die nächstliegenden Geschäfte! Am Abend, an dem Graf Stadion aus seiner Loge die telegraphische Jubel-Depesche: „**Die Constitution für alle Provinzen wird proclamirt**", verkündet hatte, war die Freude eine endlose gewesen.

Diese officielle auf Zurufe hin wiederholt ausgesprochene frohe Kunde von der Einrufung der Stände der deutschen und slavischen Reiche hatte einen so inofficiellen Jubel hervorgebracht, daß in wirklichem Sinne des Wortes der Patriotismus Thränen der Freude vergoß. Das Militair, begrüßt und umhalst schloß sich nicht von der allgemeinen Freude aus; es fühlte sich mit als Bürger eines und desselben Landes. Ueberall sieht man die Bürger

Digitized by Google

zur Unterzeichnung der ausgelegten Petitionen strömen. — — Fackelzug — Illumination — auf- und zuströmendes Volk, aber Ordnung. — Von diesem Moment an, fühlt ein Jeder, daß ein neuer ruhmvollerer Geschichtsabschnitt für das ganze große Gesammtvaterland beginne und daß ein jeder Mann auf dem rechten Flecke sich befinden müsse. — Aus Budweis, Eger, lauten die Nachrichten gleich befriedigend.

In Grätz legte sich die aufs Höchste gestiegene Aufregung sofort, nachdem die obersten Behörden, voran der Gouverneur, dem Siege der guten Sache keinen extremen Widerstand entgegensetzten. Mit Ausnahme der den Jesuiten eingeworfenen Fensterscheiben und den Kundgebungen der Theilnahme, welche die wechselnden bald günstig bald minder zufriedenstellend lautenden Nachrichten aus Wien hervorriefen, war weder einer gewaltsamen, noch sonst einer Besorgniß erregenden Manifestation zu begegnen gewesen. Dagegen fand ungetheilteste Billigung die aus etlichen 20 Punkten bestehende Petition, die selbst der Gouverneur in Einsicht nahm und von welcher man glaubt, daß sie in Wien offnes Ohr finde. — Bauernfeld's „Großjährig", welches am Abend des Tages aufgeführt ward, der die frohe Kunde von den gewaltigen in der Hauptstadt vollendeten Veränderungen brachte, setzte fortwährend tausend Hände in Bewegung, während die Pausen zuerst durch die Volkshymne, dann durch Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland", das jetzt eine Wahrheit zu werden verspricht, unterbrochen wurden. — Ueberall Aeußerungen patriotischer Gesinnung, nirgends böswilliges Entgegentreten.

Auch in Linz beherrscht die patriotische Aufregung der Freude alle Gemüther. Die neuere Aera, die begonnen hat, und die Verheißungen der Krone werden von Jung und Alt aufs Lebendigste begrüßt. Ein Jeder trägt die weiße Cocarde und selbst die, welche sich über den neuen Stand der Dinge ärgern, thun dies in solcher Weise, daß es Niemand beson-

Digitized by Google

ders merkt. Ich möchte Niemand rathen, schreibt ein Correspondent der A. A. Z., seinen Unmuth über die Ereignisse öffentlich kund zu thun! Nicht die Polizei, aber eine enthusiastische Jugend, der es wohl thut, daß sie endlich einmal patriotisch begeistert sein darf, würde sich handgreiflich gegen eine jede reactionaire Kundgebung verwahren. Von der bayrischen Grenze bis hierher sah man plötzlich das erwachte politische Leben sich allenthalben Luft machen, bis in die Hütten des Bauern, der auf eine bessere Zeit hoffend, den Sonntagshut mit einem weißen Bande geschmückt hat!

Auch aus Tyrols Hauptstadt Innsbruck meldet uns ein durchreisender Freund, regt es sich gewaltig! Die Verkündigung des kaiserlichen Patents hat allgemeine Freude hervorgerufen. Es traten patriotisch gesinnte Männer zusammen, um die Bedürfnisse des Landes zur Kenntnißnahme höhern Orts zu bringen. Es ist die höchste Zeit, daß ein klares Verständniß jenes Licht in den Thälern des getreuen tyroler Landes verbreite, welches von jener (freilich von den eignen Vertretern erbetenen), dem Fortschritt so abgeneigten Gesellschaft nicht eben begünstigt worden ist, noch werden wird. Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, eine vorurtheilsfreie Bildung der Jugend, Vertrauen zu den Leitern der Bewegung, Freiheit der Lehre und der Presse wird auch hier die Parole jedes wahren Freundes des Vaterlandes sein!

Großartigste Acte, Reformbestrebungen aller Art bezeichnen die ersten Tage des Monats März. Ganz Ungarn nahm daran Theil. Aber je weniger den bestimmt ausgedrückten Wünschen Erhörung entgegenkommen zu wollen schien, je ungestümer traten die Manifestationen hervor, durch welche die urkräftige Partei der Reform, welche fast ganz Ungarn repräsentirt, Pesth in einen Zustand von Aufregung versetzte, wie wir ihn bis jetzt noch nie gesehen. Die großartigen Versammlungen auf dem Rokos sind bekannt, bekannt die Ausschreitungen zum Extrem, bekannt der patriotische Umschlag als die zufriedenstellenden Nach-

Digitized by Google

richten von Wien kamen. Diese Zugeständnisse, welche die in Wien mit Begeisterung aufgenommenen, nun zurückgekehrten Ständedeputationen, voran ein Kossuth, Batthyany verkündeten, die Blitzesschnelle, mit welcher die Juraten die frohe Botschaft nach allen großen Städten des Königreichs, Ofen, Pesth, Preßburg u. s. w. brachten, dies Alles änderte den Stand der Dinge von Grund aus. Zu den sofort ins Leben getretenen Ernennungen eines Vicekönigs, eines verantwortlichen Premierministers in der Person des wackern Grafen Batthyany traten sofort von Seiten der patriotischen Stände Ungarns Beschließungen der freisinnigsten Art: Grundreformen über Ministerium, Preßfreiheit, Nationalbewaffnung, gleiche Vertheilung der öffentlichen Steuern, Aufhebung der Feudallasten, würdige Nationalrepräsentation. Hochherzigste Acte der selbstbewußten magyarischen Vorkämpfer für Freiheit und Gesittung! — Ueber diese befriedigenden Nachrichten aus Ungarn vergißt man gern, wenn man es auch nicht übersehen kann, die Ausbrüche roher Leidenschaften gegen einen verachteten, unterdrückten Stamm, dessen Sünden auf die zurückfallen, die ihn, die Urväter der Civilisation, in solch einen rechts- und naturwidrigen Zustand brachten! Die ausgleichende Zeit, die heilige Größe der Gegenwart, die kommende, unendlich großartigere Umgestaltung der politischen und socialen Verhältnisse, wird auch hier heilen und Wunden verharrschen machen.

Ueber den Eindruck, den die Wiener Vorgänge in Italien hervorgebracht, sind die Nachrichten theils unbestimmt, theils von beiden Seiten übertrieben, im Ganzen nicht sehr zufriedenstellend. Wir fürchten, daß in der Lombardei bereits das ominöse Wort: „trop tard“ die Geschicke des Königreichs leiten möchten. Wir fürchten, daß die Wiederannäherung des Adels ein politischer Kunstgriff gewesen. Ein Oesterreichisches Oberitalien hat sicher und selbst bei den liberalsten Grundsätzen eines Gouvernements wenig Sym-

Digitized by Google

pathien, da den etwa vorhandenen eine drangvolle nächste Vergangenheit zu sehr im Wege steht. Aus den durch mächtige Interessen des Handels und Wandels sich schon etwas mehr nach Oesterreich hinneigenden Städten Triest und Venedig lauten zwar die Nachrichten eben nicht ganz trostlos. Die um Mitternacht von 2000 Menschen vor dem Postgebäude zu Triest in Empfang genommenen Wiener Nachrichten und jene Gewährungen, die man noch vor acht Tagen für utopische gehalten, verbreiteten sich mit solcher Schnelle, daß in wenig Augenblicken gegen 30,000 Menschen lawinenartig sich durch die Straßen stürzten. Daß dabei die freudig aufgeregte Menge zu Ehren der großartigen Erlebnisse etliche Fensterscheiben klirren ließ, versteht sich von selbst. Die Vorgänge im Tergesteum sind nicht zu extremen Excessen ausgeartet. Der Ausweg, den mit kluger Voraussicht des Kommenden die Lloyd-Direction ergriff, indem sie im Lehrsaal ihres Instituts an die Stelle des Portraits des verhaßten Kanzlers das Bildniß des milden Kaisers Ferdinand brachte, entwaffnete die aufgeregte exceßlustige Menge und mit einem lauten evviva Austria, evviva Ferdinando zerstreute sich die Masse in den weiten Localitäten des Gebäudes, ohne sich zu Gewaltthätigkeiten herbeizulassen. Festliches Glockengeläute, Musik, Aufschriften, wie festa nazionale, viva constituzione, stimmten am Tage der guten Botschaften in den Jubel der Massen mit ein, ohne daß Mißklänge bedenklicher Art laut geworden wären.

In Venedig hat die Kunde von der Wiener Freiheitsbewegung, von der Bewilligung der Preßfreiheit und der Versammlung der Stände einen argen Tumult zur Folge gehabt. Es blieb nicht bei der erzwungnen Freilassung der Patrioten Manin und Tomaseo. Die erhitzte Masse schickte sich an, die übrigen politischen Gefangenen Stefani und Meneghini in Freiheit zu setzen; das verursachte blutige Händel. Die Arrestanten wurden endlich befreit und das Volk, in die weiten Räume eingedrungen,

Digitized by Google

räumte ordentlich unter den Acten und Papieren der Geschäftsstuben auf, indem dieselben auf die Straße und in die Kanäle gestreut wurden. Unterdessen hatte man dem zusammeneilenden Militär Evvivas entgegengesetzt, Officiere und Gemeine umjubelt und gleichzeitig die Nationalfahne auf dem Marcusdome aufgezogen. Dieser Demonstration glaubte man von Seiten der Behörden sich widersetzen zu müssen und die Flagge ward auch nach vielen erfolglosen Bemühungen wieder herabgenommen. Der Auflauf nahm immer mehr, besonders gegen Abend, zu, der Wein verfehlte nicht seine Wirkung und es war Schlimmeres zu befürchten. So wurde Alarm geschlagen und man entschloß sich, die Plätze durch Truppen reinigen zu lassen; wobei es zwei Todte und einige Verwundungen gegeben haben soll. Indessen kamen im Ganzen keine weitern Excesse zum Vorschein, obgleich in den Theatern und auf den Straßen eine jubilirende und bejubelte Menge sich hin und her unter Schreien und Singen bewegte. Gegen Morgen trieb ein Regenschauer die Enthusiasten auseinander; die ermahnenden Decrete des Bürgermeisters zur Ruhe und Ordnung, sowie die Aufforderungen von Seiten der gefeiertsten Volksmänner zur Mäßigung und die Bemühungen, das Volk über den Stand der Dinge aufzuklären, scheinen beruhigend auf die Gemüther gewirkt zu haben. Die Stadt hatte ihr friedliches Ansehen wieder gewonnen, in den meisten Stadttheilen ging gegen Mittag Alles wieder seinen gewöhnlichen Gang und mit Ausnahme der an allen Straßenecken geschriebenen Evviva's (viva republica, viva la guardia civica, viva Pio IX,) war wenig von der Bewegung sichtbar geblieben.

Ueber Mailand coursiren die widersprechendsten Gerüchte; ebenso über Brescia, Como, Cremona, Padua, Pavia. Es scheinen sich hier gewaltige Ereignisse vorbereiten zu wollen. In den Casernen findet man Aufrufe und Proclamationen an die deutschen Truppen ausgestreut, deren Quintessenz in der nachstehend abgedruckten ausgedrückt ist.

Digitized by Google

Dieser Aufruf an das deutsche Heer besonders, unterzeichnet: „Ein Italiener", wird hier und da beim österreichischen Heer eingeschmuggelt. Wir entheben demselben folgende Stellen: Unser Aufruf an das tapfere Deutschland wurde und wird noch von böswilligen Stimmen, von feilen Federn dargestellt, als wäre es eine Herausforderung an alle Söhne Hermann's. Die Deutschen, welche 1813 aufstanden, welche kämpften, indem sie Körner's Lieder sangen, hätten Recht gehabt, Italien zu verachten, wenn dasselbe nicht versucht hätte, sich wieder zu dem Geiste aufzuschwingen, welcher bisher von der Wiener Regierung unterdrückt wurde. Wir kämpfen nicht gegen die Deutschen, welche in Berlin, in Dresden, in München, am Rhein und endlich an der Donau die Freiheit des Gedankens und die des Volkes vertheidigt haben, welche, vaterländischer Erinnerungen eingedenk; den Grundstein der heiligen deutschen Einheit legten; wir kämpfen gegen Uebergewalt und Unrecht, gegen eine deutsche Regierung, welche den deutschen Namen schändet, welche uns geistig und leiblich knechtet, welche uns aussaugt und abschlachtet, welche unsern Nationalcharakter vernichten möchte, und die Saat einer bessern Zukunft für uns zu ersticken trachtet, nachdem sie uns ins tiefste Elend gestürzt hat. Der gerechte Haß, welcher euch einst gegen die Franzosen erfüllte, entflammt uns jetzt gegen die Oesterreicher. Liebe für die Heimat, wenn sie einst heilig war in Deutschland, sollte sie es jetzt nicht sein in Italien? Wenn ihr ungerechte Gesetze und ein fremdes Joch verabscheut, warum sollten wir dieselben nicht hassen, wir die bis jetzt die Sclaven aller Diener der Polizei waren, geächtet, weil wir frei sein wollten, weil wir Italiener sind, geächtet!" Weiter heißt es: „Ihr seid tapfer, muthig, des edeln Deutschlands würdig, aber gesetzt, das Böse erränge den Sieg, welchen Lohn werdet ihr haben? Das arme Italien wird an den Händen, welche es zerfleischen, geächt werden; eure Knechtschaft wird härter und trostloser sein, und wenn ihr nach

Digitized by Google

Erbarmen ſchreien werdet, werdet ihr kein Erbarmen finden, man wird euch antworten: „O ihr Henker! jetzt ſeid ihr Schlachtopfer! und euch geſchieht recht!“ Blickt einmal um euch: die Unterdrücker der Völker vertheidigen ſich nur durch den Arm der Völker; ſie beugen die Edeln nur dadurch unter das Sclavenjoch, daß ſie ſich der niederträchtigen Sclaven bedienen. Wenn ſie euch in kurzem befehlen werden: Hauet ein! ſo bedenket, daß ihr in Italien auf den Prieſter Jeſu Chriſti, die Religion eurer Väter und eures Vaterlandes einhauen werdet. Was würdet ihr ſagen, wenn euch Italiener mit verhaßten Geſetzen regieren, euch peinigen, euch Böſes mit Böſem vergelten würden? Und wir wollen das ſchmähliche Joch brechen, wir wollen und wäre es auch mit unſerm Blut, die Schandmale einer langen Knechtſchaft ausmerzen! Und ſollten wir fallen, ſo wird es wenigſtens heißen: „Sie waren würdig, frei zu ſein!“

Es ſteht zu befürchten, daß die auf die Spitze getriebene Bewegung hier nicht in den Schranken bleiben kann und wird und daß ihr mächtige Unterſtützung durch den ſardiniſchen Nachbar werden wird.

Schon wird aus Mailand und den übrigen Hauptſtädten der Lombardei durch die Zeitungen gemeldet, daß der Sturm losgebrochen und die öſterreichiſchen Truppen größtentheils im Nachtheil geblieben; ſchon gehen Gerüchte über die Proclamirung einer Lombardiſch-Venetianiſchen Republik! Wir fürchten, das begütigende kaiſerliche Wort war: **Zu ſpät!**

Am 26. März 1848.

Digitized by Google

III.

Die gegenwärtige Lage Oesterreichs.

In dem Augenblicke, da Oesterreich in die Reihe der constitutionellen Staaten trat, hat sich auch die ganze politische Stellung dieses Kaiserreichs verändert. Die geistige Bewegung, welche nun alle Völker durchflutet, hat sich selbst in die diplomatischen Kabinette Bahn gebrochen und die alten Verträge, geheimen Beschlüsse und Fürstenbündnisse werden von den hochgehenden Wogen der Zeit hinweggespült. Oesterreich, das neue, verjüngte Oesterreich kann nicht mehr in den Kreis der absolutistischen Reiche gebannt bleiben; es muß die letzten Ketten brechen, mit welchen ein „erleuchteter Staatsmann" die Geschicke der Monarchie wie die selbstständige Kraft des Volkes an den russischen Despotismus geschmiedet hatte; das Freundschaftsbündniß der Fürsten wird gelöst, sobald Gottes Stimme, des Volkes Stimme den Fluch über dasselbe ausspricht.

Aus „der untheilbaren Dreieinigkeit", in deren Namen die heilige Allianz im Jahre 1815 zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland verkündet wurde, ist der heilige Geist der Geschichte entschwunden. Das Princip „einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft", durch welches die alliirten Fürsten sich geeinigt glaubten, hat in diesen Tagen die Völker Europas vom Joche des Absolutismus befreit und die Nationalitäten gerettet. Die Fraternité der Fürsten ist auf die Völker übergegangen, die Politik der Kabinette hat sich in eine öffentliche Berathung der Volks-

Digitized by Google

interessen umgewandelt, die Diplomaten haben den Kopf verloren, die Völker werden ihnen dieselben wieder zurecht setzen.

Oesterreich hat sich selbst befreit. Es hat seine neuen Institutionen nicht aus der Hand eines Usurpators als Geschenk genommen, wie viele Staaten zu Napoleon's Zeiten, es hat sich auch nicht hinter dem Rücken seines Regenten aufgelehnt und dessen Gewalt und Rechte an sich gerissen, es hat nicht durch Conspirationen, durch Meuchelmord, durch Verbindung mit dem Landesfeinde die Geschichte seiner Erhebung gebrandmarkt. Nein! Die Oesterreicher haben dem Despotismus offen und mannhaft ins Auge geblickt, sie haben den Geist der neuen Zeit in sich aufgenommen und er war zu Fleisch geworden in ihnen, sie haben den glänzenden Schild der Wahrheit und Gerechtigkeit empor gehoben und an diesem zersplitterten alle Waffen der über mächtigen Tyrannei. Die Oesterreicher haben nie das blutige Banner der Revolution entfaltet; sie haben durch die Kraft ihrer Ueberzeugung, durch das Bewußtsein ihrer Würdigkeit, durch den Geist der Freiheit und der Brüderschaft gesiegt. Die Oesterreicher haben sich selbst emancipirt, sie sind selbstständig in die Reihe der freien Völker Europas getreten. Sie haben daher auch ein Recht, über ihre fernere Bestimmung, über ihre Geschicke in nächster Zukunft zu berathen und zu beschließen.

Betrachten wir zuvörderst die Stellung Oesterreichs zu seinen bisherigen Verbündeten, zu Preußen und Rußland.

Die geistige und politische Hegemonie, welche bis in den letzten Tagen von Preußen auf ganz Deutschland ausgeübt wurde, ist für immer gebrochen. Die süddeutschen Staaten haben zuerst ihre Verfassungen von den Motten des Bundestags gereinigt und die alten garantirten Rechte des Volkes in unversehrten Stand gesetzt. In den deutschen Männern am Rhein und Neckar tauchte zuerst der Gedanke an eine deutsche Volksvertretung auf. Die große

Digitized by Google

Freiheitsbewegung der jüngsten Tage hat dieſen Gedanken mit Blitzesſchnelle durch alle deutſchen Länder getragen und bereits zu Ende dieſes Monats werden ſich die gewählten Vertreter des Volkes in Frankfurt verſammeln, um über eine neue Bundesverfaſſung für die vereinigten deutſchen Staaten zu berathen. Der alte Bundestag beſteht nicht mehr. Sein letztes Lebenszeichen, mit welchem er ſich beim Ausbruche der franzöſiſchen Revolution an die „guten, nach Entwicklung ringenden Deutſchen" wendete, war auch ſein letztes Todesröcheln. Wohl ihm, er iſt in Frieden entſchlafen. Der Geiſt des Herrn nehme ſeine Seele zu ſich — falls etwas mehr als todte Gebeine von deſſen Daſein zurückgeblieben ſein ſollten. Preußen hatte ſich, gelähmt durch das bureaukratiſch-militairiſche Syſtem ſeiner Regierung, erſt ſpät an dem allgemeinen Aufſchwunge der Völker betheiligt. Die Preußen traten den Kampf für ihre Freiheit erſt dann offen und heldenmüthig an, als bereits die ſüddeutſchen Staaten ihre Wiedergeburt vollendet und ſich untereinander und mit Mitteldeutſchland zu einem freien deutſchen Volksbund geeinigt hatten, als ſelbſt die Oeſterreicher bereits das abſolutiſtiſche Princip geſtürzt und das conſtitutionelle Staatsrecht erworben hatten. Die Preußen hatten erſt einen unglücklichen Bürgerkrieg zu vollenden, die Berliner mußten vor Allem die Gewaltherrſchaft der Bayonnette, das Junkerthum der bevorrechteten Soldatenkaſte ſtürzen, ſie mußten mit vielem und theurem Blute die Anerkennung des Volkswillens über die Willkür der Bureaukratie und der polizeilichen Bevormundung erkämpfen, ehe ſie an das Werk der neuen Staatsgeſtaltung, an den Aufbau eines freien, ſtarken Reiches ſchreiten konnten.

Das Königthum hatte in Preußen ſeinen eigenen hohen Beruf verkannt. Es hatte für eine bevorrechtete Klaſſe, für die Aufrechthaltung eines in ſich unwahren, unhaltbaren Syſtems, für den Beſtand eines lebloſen, aus

Digitized by Google

Papier und Eisen gebildeten Staatsmechanismus Partei genommen gegen die öffentliche Meinung, gegen den Geist des erwachten Bürgerthums. Das Königthum hatte in Preußen sich selbst den festen Boden unter den Füßen weggezogen, indem sich aus den kräftigen Armen des Volkes auf die Schultern einer geringen Schar „getreuer und ergebener Diener" heben ließ. Das Volk hat diese kleine, nur im Gefühle ihrer Ohnmacht mächtige Schaar zu Boden gestreckt — und es hat das Königthum vor dem Falle bewahrt, indem es dasselbe wieder in seine Mitte aufnahm und unter den Schutz der Bürger stellte. Das spezifische Preußenthum, das Hochgefühl, dem übrigen Deutschland an Bewußtsein der Freiheit wie an Intelligenz überlegen zu sein, diese incarnirte Tradition, welche in den Preußen seit Friedrich II., seit den Jahren der Freiheitskriege und der politischen Erhebung von 1807—1815 fortlebte, wurde durch die vorangehende Befreiung der übrigen deutschen Staaten, selbst Oesterreichs in unsern Tagen überflügelt und bewältigt. Die preußische Regierung, in welcher sich jenes ausschließliche Gefühl der Ueberlegenheit wie im Brennpunkte der ganzen Nation vereinigte, hatte versäumt, an diesen Funken nationalen Stolzes rechtzeitig den Geist des Volkes zu entflammen und die helllodernde Fackel der Freiheit und der Aufklärung über ganz Deutschland emporzuheben. So verzehrte sich allmälig der Zündstoff des Preußenthums und verlöschte unter dem erstickenden Hauche des absolutistischen Systems. Das Preußenthum, dies fühlen alle deutschen Patrioten, wurde unter dem Kanonendonner der Berliner Garderegimenter unter den Barrikaden der Berliner Bürger begraben. Es hat sich selbst den Todesstoß gegeben, als ihm die Nemesis der Geschichte das Richterschwert, welches der junge kräftige Geist der deutschen Freiheit gewetzt hatte, darreichte.

Dies fühlte der König von Preußen, als er plötzlich seinen Thron mitten unter dem Volke aufschlagen mußte,

Digitized by Google

als er sich von seinen „siegreichen Truppen", diesen Symbolen der altpreußischen Herrschaft und Macht entblößt sah, als die alten Höflinge und die christlich-germanischen Kämmerer sich scheu vor den vom siegreichen Kampfe blitzenden Augen des Volkes zurückzogen.

Die Glorie des altpreußischen Königthums war binnen drei Tagen entschwunden. Deutschland athmete tief auf; denn der Absolutismus und das Russenthum hatte 16 Millionen Preußen verloren; die konstitutionelle Freiheit hatte eben so viele deutsche Männer gewonnen. In dieser höchsten Bedrängniß, als die Monarchie in Preußen nur mehr à la merci du peuple war, umklammerte der König mit seinen schwachen Armen den Freiheitsbaum, welchen die deutsche Nation für alle Länder vom Rhein und dem Sund bis an das adriatische Meer errichtet hatte. Von falschen Rathgebern irre geleitet*), bedeckte er schnell den blutbefleckten Königsrock mit dem Purpur eines deutschen Kaisermantels. „Zu spät, keine Komödie mehr!" riefen ihm bei diesem Anblicke alle freien deutschen Männer, alle süddeutschen Fürsten zu. „Zu spät" riefen auch die Oesterreicher aus, „wir wollen keinen deutschen König, der den Schatz unserer theuer erworbenen Freiheit zu seiner Glorie, zur Verherrlichung des preußischen Thrones ausbeuten würde!"

Oesterreich hat sich losgesagt von der Tyrannei im eigenen Hause, es hat dem Russenthum und seinen Verbündeten den Fehdehandschuh ins Gesicht geworfen, es hat offen und laut seine wärmsten Sympathien für den deutschen Völkerbund ausgesprochen.

Aber dieses Oesterreich wird nicht abermals seinen Nacken unter die Dictatur einer Großmacht beugen wollen, es wird nicht die ganze Zukunft seiner constitutionellen

*) Die Berufung des Ministeriums Arnim hat mit jener eines Ministerii Molé am 24. Februar in Frankreich eine traurige Aehnlichkeit.

Digitized by Google

Entwicklung von dem Machtspruche oder dem Gutdünken eines deutschen Königs abhängig machen. Wir haben uns selbstständig unsere Freiheit zu erkämpfen gewußt, wir werden sie auch selbstständig zu wahren und zu befestigen verstehen. Deutschland und Oesterreich sind durch den eitlen Wahn des deutschen Bundessystems durch 30 Jahre gelähmt gewesen, Deutschland und Oesterreich sind des Großmächtespielens der einzelnen Regierungen müde.

Die deutschen Großmächte waren in so lange an der Tagesordnung, als die Völker geknechtet waren, als es galt, zu Gunsten des Absolutismus alle Freiheitsbestrebungen, alle Entwicklungen des constitutionellen Lebens niederzuhalten. Dies war der Zweck und das Ziel der heiligen Allian mit Rußland im Jahre 1815, in diesem Geiste war Metternich der Napoleon des Friedens, welcher durch Combinationen der Großmächte „das europäische Gleichgewicht" aufrecht zu halten suchte.

Seitdem jedoch die Völker „die Politik machen," seitdem die Revolution auf ihrer undiplomatischen Rundreise in Europa begriffen ist, gibt es keine Großmächte mehr. Weder die Preußen noch die Oesterreicher haben nun ein Interesse daran gegen einander, oder mit einander Großmächte zu spielen. Die Völker wollen die Verwirklichung der Freiheit, sie wollen gesicherte Institutionen, gleiches Recht und gleiches Gesetz. Sie haben keine Kronen zu verschenken, sie haben keine dynanistischen Verbindungen zu sichern, sie wollen auch keine Nationalität gewaltsam unterdrücken. Die Völker kennen keine andere natürliche Begrenzung ihrer Gebiete, als jene, welche eine gleiche Sprache, eine gleiche politische Entwicklung und Gesinnung, ein gleiches Interesse zur Wahrung und Stärkung der eigenen Macht vorschreibt. In diesem Sinn schließen die Nationen ihre Bündnisse, in diesem Sinne werden auch die Principien der Brüderschaft, welche einst die Monarchen zur Unterdrückung ihrer Völker verbanden, nunmehr unter den

Digitized by Google

Völkern zu deren gegenseitigen Schutz und Schirm ihre Geltung finden. In diesem Sinne wird sich auch Oesterreich dem deutschen Staatenbunde innig anschließen, es wird alle Kräfte aufbieten, um mit den übrigen Bundesgliedern auf eine gleiche Höhe der geistigen Bildung und politischen Entwicklung zu gelangen, Oesterreich wird so gut wie Preußen „im ganzen Deutschland aufzugehen" suchen. Aber es fordert gleiche Rechte und Gesetze wie die übrigen deutschen Staaten, es will auch Nichts usurpiren und will sich nicht an die Spitze, sondern mitten in die Reihe des constitutionellen Deutschland stellen. Um diese Ansicht vor dem Angesichte ganz Europas würdig zu vertreten, wäre es wünschenswerth, daß entweder die Stände oder eine andere gesetzliche Corporation in Oesterreich einige Abgeordnete zur constituirenden Versammlung nach Frankfurt abschickte und dieselben dort an der Berathung der allgemeinen deutschen Interessen Theil nehmen ließe. —

Oesterreichs jetziger Beruf ist nicht ein Conglomerat von Nationalitäten, unter einem Scepter vereint, als Großmacht den übrigen Mächten Europas gegenüberzustellen. Es verträgt sich nicht mit dem Interesse eines constitutionellen Staates, widerstrebende Elemente in seinem Innern zu vereinigen. Der Thron eines constitutionellen Königs kann sich nicht mit den Insignien solcher Länder schmücken wollen, welchen er die Freiheit unter Blutvergießen und mit gewaltsamer Niedertretung nationaler Sympathien gebracht hat. Dies wäre aber der Fall, wenn die jetzige Regierung die Consequenzen des Metternich'schen Systems in Italien und Galizien verfolgen würde. Die Lombarden und Venetianer sind durch klimatische Verhältnisse, Sitten, Gewohnheiten und Gesetze zu innig mit dem übrigen Italien verbunden, als daß je an ein Aufgehen ihrer Sympathien in einem gemeinsamen deutsch-österreichischen Kaiserstaate gedacht werden könnte. Ueberdies hatte sie die österreichische Büreaukratie um die Segnungen betrogen, welche

Digitized by Google

ihnen eine ungehemmte Entwicklung ihrer freien Städte- und Kreisordnungen gebracht hätte. Nirgends in Oesterreich wäre der Aufbau einer constitutionellen Staatsverfassung schneller und fester möglich gewesen, keine Provinz hätte mit größerm Danke und Eifer das Geschenk einer Constitution aus den Händen des Kaisers angenommen, als die italienische, wenn es vor der Erhebung des übrigen Italiens geschehen wäre. Nun ist es zu spät! Man hat die Lombardei seit einem halben Jahre in förmlichem Belagerungszustande gehalten, man hat sie mit fremden Truppen überschwemmt. Die Bitten und Beschwerden der Congregationen wurden unter den Akten des Staatsraths aufgeschichtet, aber nicht erledigt. Man zögerte fortwährend den italienischen Provinzen nur einen geringen Theil derjenigen Freiheit zu gewähren, welche die andern Fürsten der Halbinsel ihren Staaten in reichstem Maße verkündet und garantirt hatten. Das „System" wollte seine innere Hohlheit durch äußere rohe Gewalt verhüllen, es wollte sich noch einmal stark und unerschütterlich zeigen vor den Augen Europas. Zu spät! Nach Italien und Galizien hatte man die eisernen Arme ausgestreckt und in dem Herzen Oesterreichs, in dem getreuen und erbangesessenen Wien sprangen die Gefäße, in welchen das Blut eines edlen Volkes so lange Zeit gestockt hatte.

Nun verkündete man die Constitution für sämmtliche Provinzen. Die deutschen Erbländer brachen in einen berechtigten Jubel aus. Für Italien kam eine solche Botschaft, nachdem man vorher das Standrecht und den Terrorismus mit aller Gewalt gehandhabt hatte, zu plötzlich. Man hatte dort, sowie in Galizien, das heuchlerische, hinterlistige System der Büreaukratie noch in frischem Angedenken. „Zu spät, keine Komödie mehr", riefen daher die Italiener den Oesterreichern zu, nachdem die erste Aufwallung der Freude einem wohlbegründeten Mistrauen und der ausbrechenden Wuth Platz gemacht hatte. Und wie

Digitized by Google

antwortete Graf Radetzky den Mailändern, nachdem er ihnen die Freiheit verkündet hatte? Mit welchen Mitteln suchte er eine Verständigung und Versöhnung mit dem lange geknechteten Volke herbeizuführen? Er beschoß Mailand, wie eine feindliche Stadt, er bewies den Italienern die Wahrheit der Constitution mit Bayonnetstichen und Kartätschenfeuer! Die Depesche, welche er im Hochgefühle seines Sieges (?) nach Wien abschickte, enthielt die Worte: „Ich werde Mailand und die Lombardei dem Kaiserhause erhalten". Das ist nicht die Sprache eines constitutionellen Staatsbeamten, das ist die Sprache eines Metternich'schen Kabinetdieners. In diesem Tone sprechen nur die Vertheidiger des alten absolutistischen Regiments. Hat Graf Radetzky so wenig die neue Zeit begriffen, daß er noch an die Gewalt der Waffen gegen den freien Willen eines Volkes glaubt? Hat der alte Feldmarschall noch nicht einsehen gelernt, daß es sich jetzt nicht um die starre Erhaltung des kaiserlichen Gebietes, sondern um die freie Entwicklung der österreichischen Staatsbürger handelt?, haben ihm die letzten großen Ereignisse und der völlige Umschwung des Staatslebens in Oesterreich nicht klar genug bewiesen, daß der Kaiser auf den Titel eines „allezeit Mehrers des Reiches" verzichtet hat, daß nicht mehr „die Erhaltung und die Befestigung der Habsburgischen Hausmacht" Zweck und Ziel des Staates sein kann? Fürwahr, der Kanonendonner aus Mailand könnte die Oesterreicher in ihrem lautem Jubel verstummen machen, er könnte die bitterste Enttäuschung in den Gemüthern der erwachten Bürger hervorrufen und neues Mistrauen unter die aufgeregten Völker säen. Unsere schönsten Hoffnungen, ja die ganze Zukunft der Monarchie könnten durch solche laute Demonstrationen im Sinne des alten Systems vernichtet werden. Möge dies das neue Ministerium beherzigen!

Der Krieg mit Frankreich ist unvermeidlich, wenn nicht augenblicklich eine Constitution für die italienischen Pro-

Digitized by Google

vinzen verkündet wird, welche wenigstens eben so freisinnig, und eben so freigebig in jeder Beziehung ist, wie jene in den andern italienischen Staaten. Man ziehe die deutschen Truppen aus dem Lande und errichte eine Volksbewaffnung im weitesten Umfange. Ein Vicekönig aus dem kaiserlichen Hause, vereidigt auf die neue Verfassung des Landes, übernehme den Vorsitz in einer Italienischen Bundesversammlung, welche von sämmtlichen Staaten der südlichen Halbinsel gebildet würde. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die republikanischen Gelüste, das nationale Streben nach Vereinigung in Italien zu befriedigen, die Ruhe und gesetzliche Ordnung im Lande herzustellen und die italienischen Provinzen für Oesterreich, wenigstens für die nächste Zukunft, zu erhalten. Nur auf diese Weise können die deutschen Oesterreicher auf ihre italienischen Brüder als auf treue Bundesgenossen im Falle der Kriegsgefahr, in jeder Bedrängniß der kommenden Tage zählen.

Eine gleiche Politik hat eine constitutionelle österreichische Regierung in Galizien zu befolgen. Nur eine rasche Entfernung aller gehässigen büreaukratischen Elemente aus der Verwaltung dieses Landes, eine vollständige Bewahrung und Achtung der polnischen Nationalität, ein aufrichtiges und offenes Verständniß mit den Ständen und Grundbesitzern, eine vollständige Aufhebung der Feudallasten, Uebertragung der Staatsgeschäfte an jene Männer, welche in gleichem Maaße das Vertrauen des polnischen Adels wie des ganzen Volkes genießen — nur solche Maßregeln, wenn sie mit Entsagung aller kleinlichen Mittel, mit Offenheit und Energie getroffen werden, können einen blutigen Aufstand, einen unheilvollen Bürgerkrieg in Galizien verhüten.

Die alte Mythe vom Deutschenhaß der Polen ist wenigstens durch die letzten Berliner und Posener Vorgänge erloschen. Preußen hat in die Hände der Polen selbst die

Digitized by Google

Regeneration seines alten Beuteantheiles übertragen. Um so schneller muß auch Oesterreich eine gleiche Gesinnung aussprechen und ins Werk setzen!

Rußland mit seinen barbarischen Horden ist ohnmächtig, sobald wir an den Polen eine kräftige Schutzwehr, einen heldenmüthigen Bundesfreund gewonnen haben. Rußland hat aufgehört, Großmacht zu sein, in dem Augenblick, als die Deutschen die eigene Knechtschaft abgeschüttelt und den unterdrückten Nationen des civilisirten Europa die Fesseln abgenommen haben. Ein Krieg mit Rußland ist bei der heutigen Lage der politischen Verhältnisse höchst wahrscheinlich, vielleicht sogar wünschenswerth. Es wäre ein Krieg der Civilisation gegen die Barbarei, der gesetzlichen Freiheit gegen die letzten Ueberreste des unbeschränkten Despotismus in Europa. Der nordische Koloß würde seine rohe Kraft an dem begeisterten Muthe der freien Völker zersplittern, er würde in sich selbst zusammensinken und aus seinen Trümmern müßte sich ein neuer Staat der freien Gesittung, der europäischen Bildung erheben.

In Oesterreich würde durch einen solchen Krieg gegen den gemeinsamen Feind aller freien Institutionen die Einigkeit und Ausgleichung der verschiedenen Sonderinteressen von Nationalitäten und Ständen bewirkt werden, während in diesem Augenblick nicht zu verhehlen ist, daß der provisorische, anarchische Zustand erst alle jene Klüfte sichtbar macht, welche durch die unselige Einwirkuug des absolutistischen Systems hervorgerufen, durch das Alles gleich bedrückende und verfinsternde Walten der Büreaukratie jedoch bis jetzt verhüllt geblieben waren. Auch würde das innige Anschließen Oesterreichs an die deutschen Staaten, das Aufgehen der österreichischen Sonderpolitik, sowie der preußischen, in dem Gesammtinteresse eines einigen Deutschlands durch einen gemeinsamen Aufschwung des deutschen Volksgeistes, durch eine gegenseitige Unterstützung und Begeisterung für die gemeinsame heilige Sache der Freiheit am

Digitized by Google

schnellsten zu Stande kommen. Endlich könnte der materielle Gewinn bei einem glücklichen Ausgange des Kampfes, an welchem kein vernünftiger Mann bei der gegenwärtigen Gestaltung der deutschen und europäischen Zustände zweifeln kann, für Oesterreich kein unbedeutender sein. Die Mündungen der Donau müßten ein Hauptaugenmerk der österreichischen Kriegsoperationen bilden. Können wir diese von der russischen Herrschaft frei bekommen, so ist hierin allein für Deutschland wie für Oesterreich ein großer Ersatz für die Mühen und Lasten des Krieges gewonnen.

— — — — — — — — — —

Die Ereignisse überstürzen nun jeden ruhigen Vorbedacht. Während wir das Vorhergehende niederschreiben, bringen die Zeitungen aus Italien bereits die Kunde von der Errichtung einer provisorischen Regierung in Mailand, vom Zurückziehen der österreichischen Truppen und der Proclamirung der Republik an einigen Orten! Wenn wir oben mit einem gewissen Rückhalt sagten, daß die italienischen Provinzen wenigstens für die nächste Zukuft Oesterreich erhalten werden könnten, so müssen wir auch jetzt wieder ausrufen: Zu spät!

Der Fluch der Metternich'schen Politik fällt nun auf die Häupter der neuen Generation zurück. Der Monarch, welcher heute Oesterreich beglücken will, muß noch die Schuld seiner Vorfahren sühnen, ehe der neue Tag der politischen Wiedergeburt für die Erbstaaten anbricht. Wir müssen den Stolz, einem großen Kaiserreiche anzugehören, überwinden lernen, ebenso wie wir von den Preußen das Aufgeben ihres außerdeutschen Nationalgefühles fordern. Wir müssen, und dies möge besonders die jetzige Regierung bedenken, dem Gedanken an eine Großmacht Oesterreich entsagen, wenn wir nur einen Theil der Monarchie zu einem starken, freien Gesammtstaate sich entwickeln sehen wollen. Wir müssen die Vormundschaft über fremde Na-

Digitized by Google

tionalitäten ablegen, so wie wir uns selbst der Vormundschaft einer absolutistischen Regierung entledigt haben. Wir müssen die Worte wahr machen, mit welchen der „National", bisher das kriegslustigste Journal Frankreichs die neue Aera in Oesterreich begrüßt: „Metternich ist besiegt, ruft er jubelnd aus, und mit ihm der Despotismus des Nordens. Polen wird sich wieder erheben und die Polen werden Hand in Hand mit den Deutschen und Franzosen die Russen und ihren Despotismus nach Asien hinüberdrängen. Auch Italien ist frei, das ihm fortwährend an die Kehle gesetzte Messer fällt aus den Händen der Henker. Ja, von Oesterreich, von dem freien Oesterreich aus wird die Quelle der Freiheit für ganz Deutschland, für Polen und Italien strömen." — —

Ungarn ist bereits durch die letzten Reichstagsbeschlüsse durch die Einsetzung eines Vicekönigs und eines eigenen Ministerii u. s. f. factisch von Oesterreich getrennt. Italien und Galizien sind vielleicht nur noch durch die großartigsten Zugeständnisse an der österreichischen Oberherrschaft festzuhalten. Auch die Böhmen haben in ihren Petitionen eine abgesonderte Verwaltung von den übrigen Provinzen verlangt. Es ist vergebens, die Augen zu verschließen, wenn plötzlich alle Verhältnisse im hellsten Lichte vor uns daliegen, vergebens, aus diplomatischer Klugheit das Wort nicht auszusprechen, das uns die Bedrängniß des Herzens auf die Lippen drängt!

Die Czechen sind das fermentirende, lebenskräftige Element in Böhmen. Sie haben sich der ganzen Bewegung bemächtigt und werden sie für ihre nationale Sache auszubeuten suchen. Das divide et impera des alten Systems hat die beiden Nationalitäten in Böhmen schroff nebeneinander bestehen lassen, ohne eine Ausgleichung, eine innere Versöhnung der beiderseitigen Interessen zu versuchen. Die gemeinsame Bedrückung hat beide bisher aneinander gekettet. Sollte die gemeinsame Befreiung in diesem Au-

Digitized by Google

genblicke nicht ein noch stärkeres Band für die Söhne eines Landes seyn? Sollten die Czechen übersehen, daß sie allein, ohne gesicherte constitutionelle Einrichtungen, ohne vorgegangene vollständige Beruhigung und Bildung eines revolutionssüchtigen Bauernstandes nicht zu bestehen vermögen? Sollte die hereinbrechende Kriegsgefahr, das allgemeine Streben nach einer schnellen energischen Erhebung aus dem jetzigen ungeordneten Zustande die Czechen nicht zu einem um so engern Anschluß an ein constitutionelles Oesterreich, zu einer um so größern Würdigung der bis jetzt in Deutschland errungenen politischen und geistigen Freiheit bewegen? Solche Fragen sind es, welche sich dem theilnehmenden Patrioten in diesem Augenblick um so unabweisbarer aufdrängen, da von ihrer Lösung die ganze Zukunft Oesterreichs, die ganze Gestaltung der nächsten politischen Verhältnisse abhängt. Es können auch diese Fragen nicht durch einen Machtspruch gelöst werden. Die Beantwortung derselben müssen wir der Einsicht, der ruhigen, parteilosen Ueberlegung, dem Rechtsgefühle der Böhmen anheimgeben.

Aber Eins kann die Regierung, kann das neugebildete verantwortliche Ministerium zur Lösung dieser Fragen thun. Und dieses Eine müssen wir im Namen des ganzen österreichischen Staates, im Namen aller Provinzen so wie zur Beruhigung von ganz Deutschland von ihr verlangen: das neue Ministerium, welchem in diesem Augenblicke das Schicksal und das Wohl des ganzen Volkes anvertraut ist, möge mit Offenheit und Energie die constitutionellen Bürgschaften ins Werk setzen. Es sage sich öffentlich und laut von jedem Gedanken des alten Systems los, und gebe in wenigen, aber festen Grundzügen ein Programm seines politischen Bekenntnisses. Es verscheuche vor Allem das Mistrauen, das sich, nicht ohne jede Berechtigung, gegen einzelne Mitglieder der jetzigen Regierung geäußert hat, durch Anordnung von Verwaltungsmaßregeln, welche von deren Freisinnigkeit und dem

Digitized by Google

Verständniß des constitutionellen Principes Zeugniß geben. Die Anhäufung von Misbräuchen und augenfälligen Mängeln in der bisherigen Verwaltung des Landes wird wahrlich einem kräftigen Staatsmanne Gelegenheit genug geben, sein Talent wie seine Anerkennung des neuen Geistes zu bewähren.

Wir wollten durch das Vorhergesagte durchaus kein Mistrauensvotum gegen das bisherige Verfahren des neuen Ministeriums aussprechen. Wir erkennen vielmehr vollkommen die Schwierigkeiten vor, mit welcher die österreichische Regierung, wie keine andere, in diesem Augenblick zu kämpfen hat. Aber wir wünschen im Interesse des Ministeriums selbst, daß die öffentliche Meinung über dessen Wirksamkeit sich beruhige und befestige, daß wir so bald als möglich uns des Gedankens entschlagen können: die Männer, welche jetzt mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut sind, werden in keiner Weise, weder in der auswärtigen Politik, noch in der Organisation der innern Angelegenheiten den Sympathien und den vernünftigen Forderungen des Volkes entgegentreten. Vor Allem ist es nöthig, daß Oesterreich so schnell als möglich aus dem jetzigen provisorischen Zustande sich erhebe, daß die jetzt herrschende Anarchie der verschiedenen Interessen und Rechtsverhältnisse durch freisinnige Gesetze geregelt werde, daß sich das Bewußtsein der Freiheit mit dem Bewußtsein der Garantien derselben in den Bürgern einige. Die einzigen officiellen Schritte, welche bis jetzt in Oesterreich zur Herstellung der verfassungsmäßigen Rechte und Institutionen gethan wurden, sind von dem ständischen und bürgerlichen Ausschusse ausgegangen, dessen energisches und freimüthiges Streben und Wirken jeder redliche Oesterreicher dankbar anerkennen muß.

Mögen nur bald die Verhältnisse der Presse, der Stadt- und Landgemeinden, des Grundbesitzes, der Gerichte und des öffentlichen Unterrichtes in voller Anerkennung der geistigen Ansprüche unserer Zeit und in einem wahrhaft constitutionellen Geiste geordnet werden. Mögen die betreffen-

Digitized by Google

den Gesetzentwürfe so bald als möglich veröffentlicht und den in kürzerster Frist einzuberufenden Reichsständen*) zur Berathung vorgelegt werden, damit wir endlich einen gesetzlichen Boden erhalten, auf welchem wir uns im vollen Gefühle der neu errungenen Freiheit ruhig und sicher bewegen können.

Möge jeder Oesterreicher zum Aufbau des neuen Verfassungswerkes aus dem Schutte des alten bureaukratischen Gebäudes seine Kräfte bieten, möge jeder redliche, vernünftige Bürger in seinem Kreise zur Förderung der staatlichen Interessen wie zur Befestigung einer wahren constitutionellen Freiheit mitwirken!

Zum Schlusse dieser Zeilen will ich noch meinen braven und strebenden Landsleuten folgende Worte zur Beherzigung anführen, welche der größte Feind aller constitutionellen Entwicklung, Fürst Clemens Metternich, in einem vertraulichen Schreiben an den badischen Minister, Freiherrn von Bornstett, im Jahre 1820 geschrieben. Sie lauten:

„Uebrigens ist eine Charte noch keine eigentliche Constitution; diese bildet sich erst mit der Zeit, und es hängt immer von den Einsichten und dem Willen der Regierungen ab, der Entwicklung der constitutionellen Regierungsweise die Richtung zu geben, um das Gute von dem Bösen zu trennen, die öffentliche Gewalt zu befestigen, die Ruhe und das Glück der Masse der Nation gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen."

Wer die Sprache der Diplomatie versteht, wird auch den Werth und den Sinn dieser Worte gehörig zu würdigen wissen.

Leipzig, am 28. März 1848.

Bernh. Friedemann.

*) Oder will man dieser constituirenden Versammlung nicht provisorisch auch eine legislative Gewalt übergeben? Die Zeit drängt, die Ereignisse fordern rasche Herstellung eines gesetzlichen constitutionellen Zustandes.

Digitized by Google

Anhang:

Kossuth's Rede in der Ständesitzung vom 3. März.

In der Circularsitzung vom 3. März machte der conservative Deputirte vom Raaber Comitat, da bei dem letzten Wochenmarkte das Volk die Banknoten entweder gar nicht oder nur mit Mistrauen angenommen hatte, die Motion: Se. Majestät möge in Hinsicht der ganzen Stellung der Bank, und speciell der Deckung der dem Verkehr übergebenen Banknoten dem Lande eine beruhigende Aufklärung gewähren.

Darauf stand Kossuth auf und hielt folgende Rede:

Mit Dank begrüße ich die Motion des Raaber Deputirten, obgleich ich, fest überzeugt daß die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände es gebieten, daß wir uns über die speciellen Gegenstände erheben, seine Motion nur als Gelegenheit gebrauchen will, um die löblichen Stände aufzufordern, daß sie, im Gefühle der ungeheuren Verantwortlichkeit des Momentes, die Politik des Landtags auf jene Höhe erheben, auf welche die Zeit uns weist. Von diesem Standpunkte ausgehend will ich mich in das Detail der Bankverhältnisse nicht einlassen. Denn ich bin überzeugt, daß die Besorgniß in Hinsicht des Werthes der Banknoten, verbunden mit der einfachen Motion des Raaber Comitats, hinreiche der Regierung die Erkenntniß zu geben wie nöthig es sei, sobald das kleinste Mistrauen in Hinsicht einer in alle Privatverhältnisse so innig eingrei-

Digitized by Google

fenden Institution Fuß faßt, wie die Bank ist, dieses Mistrauen augenblicklich zu zerstreuen, weil sonst die Folgen unberechenbar sind. Zerstreuen aber kann man es weder durch Abstimmungen noch durch Verheimlichungen, sondern blos dadurch, daß der Stand der Dinge offen und ohne Rückhalt dem Publikum dargelegt wird. Ich betrachte es als eine Bürgschaft, daß die Regierung dieselbe Auffassung habe, daß heute Morgens von Seite der Bankdirection mehren Deputirten die officiellen Ausweise über den Stand der Bank mitgetheilt wurden, welche darthun, daß die 214 Millionen Banknoten gedeckt und außerdem ein Actienvermögen von 30 Millionen da sei. Ich will es glauben, daß die Regierung die Nothwendigkeit fühle, wie es ihre unaufschiebbare Pflicht sei in ihrem eigenen Interesse diesen beruhigenden Ausweis officiell zu publiciren, und es wäre ein großer Fehler dies unter dem Vorwand zu versäumen, daß die Bank ein Privatunternehmen sei, für das die Regierung nicht verantwortlich sei; denn das Publikum kennt wohl jene Solidarität, in welcher die Bank mit der Regierung steht, sie ist in Hinsicht der Banknoten-Emittirung nichts anderes als eine wenn gleich fehlerhafte, doch integrirende Institution des Finanzsystems der Monarchie. Der andere Grund warum ich mich nicht tiefer in die Analyse dieser Verhältnisse einlasse, ist, weil ich weiß, daß, insofern der Börsenstand der Bankactien für den Thermometer der Bankzustände gelten kann, die Bank 1830 viel schlechter stand als jetzt, und weil überhaupt ich überzeugt bin, daß sie in keiner Grund zu Besorgniß gebender Gefahr stehe, sondern erst dann in Gefahr kommen könnte, wenn die Wiener Regierungspolitik hartnäckig fortgesetzt würde und der Staat, dessen Finanzen auch schon im normalen Zustande ein fortwährendes Deficit ausweisen, dadurch zu täglich sich vergrößernden Opfern gezwungen wäre, was unausweislich zu einem neuen Bankrott führen müßte. Wenn diese Politik durchaus geändert wird, dann können

Digitized by Google

wir in Hinsicht der Bank vollkommen ruhig sein, und darum wünsche ich, daß die löblichen Stände ihre Aufmerksamkeit auf jene Verhältnisse richten, welche das Anwachsen der öffentlichen Gefahr verhindern können. Denn ich bin überzeugt, daß wir, einsehend welchen Einfluß die österreichischen Finanzverhältnisse auf unsere eigenen Geld- und Vermögensverhältnisse haben, nicht bei dem Wunsche der Mittheilung der Bankausweise stehen bleiben können, denn dies ist nur ein Detail, eine Folge des Ganzen. Wir müssen die Rechnungslage der ungarischen Staatseinnahmen und Bedürfnisse und die verfassungsmäßige Gebahrung der Landesfinanzen, mit einem Worte, ein selbstständiges, ungarisches Finanzministerium verlangen, weil sonst die ohne uns über uns verfügende fremde Regierungsgewalt unsere Geldverhältnisse in endlose Verwirrung stürzen kann. Wenn wir dagegen ein verantwortliches Ministerium haben, so können wir für den Glanz des Thrones, die Bedürfnisse des Vaterlandes und die Erfüllung aller unserer rechtlichen Verpflichtungen Sorge tragen und die Geldverhältnisse unserer Mitbürger gegen alle gefahrdrohenden Fluctuationen sicher stellen. In Hinsicht der Bankverhältnisse will ich daher nicht mehr sagen, als daß ich glaube, wie die nöthigen Schritte zur Beruhigung schon geschehen sind: der eine, daß das Publikum in Hinsicht der Bankverhältnisse officiell aufgeklärt werde, der andere, daß in allen Theilen des Landes Vorkehrungen geschehen, um die Banknoten überall wo es nöthig einzulösen; und wenn dazu die Tendenz der Regierungspolitik klug geändert wird, so hoffe ich, daß das Vertrauen zurückkehrt, dessen Rückführung nicht unser eigenes Interesse, sondern selbst jenes der Dynastie nothwendig gebietet. Darum muß ich zurückgehen zu der Quelle dieses Uebels und der Bezeichnung der rettenden Mittel. Schon als ich beim Beginn des Landtages die Adresse in Vorschlag brachte, hielt ich es für meine Pflicht mich in die Analyse unserer Verhältnisse einzulassen, sowol in Hinsicht

Digitized by Google

unserer innern Angelegenheiten als jener Verhältnisse, die in Folge der pragmatischen Sanction zwischen uns und dem österreichischen Kaiserstaate besteht. Ich sprach meine Ueberzeugung aus, wie die verfassungsmäßige Zukunft unseres Vaterlandes erst dann gesichert sei, wenn unsern König in allen seinen Regierungsverhältnissen constitutionelle Regierungsformen umgeben. Ich sprach meine Ueberzeugung aus, wie unser Vaterland nicht einmal in Hinsicht der von der Nation gewünschten Reformen sicher sei, daß ihre Tendenz constitutionell, ihr Resultat der Freiheit der Nation günstig sein werde, solange das Regierungssystem der Monarchie, die mit uns denselben Fürsten zum Herrscher hat, mit der Verfassungsmäßigkeit im directen Gegensatze steht; solange jener Staatsrath der die gemeinsamen Verhältnisse der Monarchie lenkt und auch auf die innere Verwaltung unseres Vaterlandes, wenn gleich ungesetzlich, aber doch überwiegend Einfluß nimmt, in seinen Elementen, seiner Zusammensetzung und seiner Tendenz anticonstitutionell ist. Ich sprach meine Ueberzeugung aus, daß, wo sich unsere und die Interessen der verbündeten Völker der Monarchie treffen, diese ohne Gefährdung unserer Selbstständigkeit, unserer Freiheit und unseres Wohlseins nur auf der Basis gemeinschaftlicher Constitutionalität ausggelichen werden können. Ich warf einen schmerzlichen Blick auf den Ursprung und die Entwicklung des Wiener bureaukratischen Regierungssystems; ich erinnerte, wie es das Gebäude seiner entnervten Gewalt auf den Trümmern der unterdrückten Freiheit unserer verbündeten Nachbarn erhoben hat, und indem ich die gefahrvollen Folgen dieses unglückseligen Regierungsmechanismus herzählte und hineinblickte in das Buch des Lebens, in welchem die verhängnißvolle Logik der Ereignisse die Offenbarung der Zukunft verkündet, prophezeite ich dem warmen Gefühle meiner wahren und treuen Anhänglichkeit an das regierende Haus, daß der der zweite Gründer des Hauses Habsburg sein

Digitized by Google

werde, der das Regierungssystem der Monarchie in constitutioneller Richtung reformiren und den Thron seines erhabenen Hauses auf die Freiheit seiner Völker stellen wird, unerschütterlich. Seit diesen Worten sind berühmte, von Staatsklugheit gestützte Throne zusammengestürzt und ihre Freiheit haben Völker zurückgenommen, die eine so nahe Zukunft noch vor drei Monaten nicht träumen konnten. Wir aber wälzen seit drei Monaten unermüdet den Stein des Sisyphus und der Schmerz der Unbeweglichkeit umwölkt meine Seele mit verzehrender Sorge; mit blutendem Herzen sehe ich, wie soviel edle Kraft, soviel treues Talent, in undankbarer Arbeit sich abmüht, die den Qualen der Tretmühle gleicht. Ja, löbliche Stände, der schwere Fluch eines erstickenden Dampfes lastet auf uns, aus den Beinkammern des Wiener Regierungssystems weht ein auszehrender Wind uns an, der unsere Nerven erstarren macht und niederdrückend auf den Flug unseres Geistes wirkt. Aber, wenn ich bisher nur darum besorgt war, weil unter dem Einflusse des Wiener Systems ich unsere Entwickelung zum unwiederbringlichen Schaden des Vaterlandes über alle Maßen aufgehalten sah, weil ich sehe, daß die constitutionelle Richtung unseres Fortschrittes nicht gesichert sei, und weil ich sehe, daß jene Divergenz, die zwischen dem Absolutismus des Regierungssystems der Monarchie und der constitutionellen Tendenz der ungarischen Nation seit drei Jahrhunderten besteht, noch bis heute nicht ausgeglichen sei und ohne das Aufgeben des einen oder andern Princips nicht ausgeglichen werden könne; so ist jetzt nicht nur dies meine Besorgniß, sondern es drückt mich, daß jene bureaukratische Politik der Unbeweglichkeit, welche im Wiener Staatsrathe verknöchert ist, die Monarchie zur Auflösung führen, die Zukunft unserer geliebten Dynastie compromittiren, unser Vaterland aber, das mit sich und in sich so viel zu thun hat, das für das eigene Wohl jede seiner Kräfte und jeden seiner Heller unumgänglich benö-

Digitized by Google

thigt, zu drückenden Opfern und endlosen Uebeln führen kann. Ich sehe die Dinge so, und weil ich die Dinge so sehe, halte ich es für meine unaufschiebbare Pflicht, die löblichen Stände aufzurufen, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf diesen Zustand und auf die Verhütung der dem Vaterlande drohenden Uebel ausdehnen wollen. Uns, denen die Nation die Mission gegeben hat, daß wir ihre Gegenwart beschützen, ihre Zukunft sicher stellen: uns ist es nicht erlaubt, mit geschlossenen Augen zuzuwarten, bis unser Vaterland durch das Meer der Uebel überfluthet wird. Dem Uebel zuvorzukommen, das ist unsere Aufgabe, und ich bin überzeugt, daß, wenn wir dies versäumen, wir vor Gott, vor der Welt und vor unserm eigenen Gewissen verantwortlich würden für jenes Unglück, das aus der Versäumniß erfolgen wird. Wenn einmal wegen der Verkehrtheit der Politik die Zeit der friedlichen Ausgleichung, der Beschwörung des Verhängnisses abgelaufen ist, wenn die Würfel unwiderruflich gefallen sind und wir es versäumt haben, zur Abwendung davon die frei erhobene loyale Stimme der Vertreter dieses Volkes in die Schale zu werfen, wenn die Verwickelungen so weit gediehen sind, daß wir nur zwischen Verweigerung und Opfern zu wählen haben, deren Ende nur Gott sieht, dann wird die Reue zu spät sein, und den in Unthätigkeit verschwendeten Augenblick kann selbst der Allmächtige nicht wiedergeben. Ich wenigstens, wenn ich auch als Patriot an den Folgen dieser späten Reue werde theilnehmen müssen, will doch als Abgeordneter an den Verantwortlichkeiten keinen Theil haben. Es mögen die löblichen Stände sich an die Zeiten der französischen Kriege erinnern. Was hatten wir Ungarn mit den innern Angelegenheiten des französischen Volkes zu thun? Unser Landtag war im Jahre 1790 beisammen, aber er dehnte seine Aufmerksamkeit auf die internationale Politik nicht aus, und was war die Folge? Das — daß der Fluch des ohne uns, aber auf unsere Kosten gemachten Feh-

Digitized by Google

lers mit den unendlichen Opfern von 25 schweren Jahren auf unserm armen Vaterlande lastete, das Blut des Volkes in Strömen floß, sein Vermögen, sein Besitz in den Strudel geworfen wurde. Und unter diesen ungeheuern Opfern sahen unsere Väter das Königshaus auf rettender Flucht, die siegreichen Waffen des fernen Westens, diese Stadt selbst, den gewöhnlichen Sitz unserer Gesetzgebung, in der Gewalt des Siegers, die in Auflösung begriffene Monarchie von der Gnade des stolzen Triumphators abhängend, und thränenwerthe finanzielle Verwirrungen, welche mit dem furchtbaren Schlag von zwei Staatsbankerotten unser armes unschuldiges Vaterland trafen. Bei diesem ungeheuren Unglück war uns selbst jener Trost genommen, sagen zu können, daß wir zur Abwendung der drohenden Gefahr alles gethan hätten, was wir thun konnten, als noch Zeit dazu war. Wolle Gott, daß die Geschichte nicht dasselbe Urtheil fälle über *diesen* Landtag. Wolle Gott nicht, daß unsere Seele einst jener Gedanke drücke, wie wir die Gefahr nahen sahen dem Throne unsers Königs, nahen unserem Vaterland, und nicht auftraten mit männlicher Entschlossenheit, um sie abzuwenden. Wolle Gott, daß wir wenigstens unser Andenken vor der Anklage der versäumten Pflicht retten. Ich rufe daher die löblichen Stände auf: erheben wir unsere Politik auf die Höhe der Ereignisse, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Treue gegen unsere Dynastie, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Verantwortlichkeit, die auf uns lastet, aus unserer Bürgerpflicht, zu einer Entschlossenheit, die so großartigen Umständen entspricht. Ich will diese Umstände im Innern der Monarchie und im Auslande nicht ausmalen, denn sie sind allgemein bekannt; aber ich spreche meine feste Ueberzeugung aus, daß die wahre Quelle des Zerfalls der Ruhe in der Monarchie und der daraus entspringenden üblen Folgen im Wiener Regierungssystem liegt, und mit Besorgniß spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß das Festhalten an dieser

Digitized by Google

verkehrten Politik, die den Interessen der Völker und den Rechtsansprüchen rationeller Freiheit direct entgegengesetzt ist, so viel heißt, als die Zukunft der Dynastie compromittiren. Auch unnatürliche politische Systeme können sich lange erhalten; denn zwischen der Geduld der Völker und der Verzweiflung liegt ein langer Weg; es gibt aber politische Systeme, die dadurch, daß sie lange gedauert haben, nicht an Kraft gewonnen, sondern verloren, und zuletzt kommt der Moment, wo es gefährlich wird, sie erhalten zu wollen: denn ihr langes Leben macht sie reif zum Tode. Den Tod aber kann man theilen, nicht aufhalten. Ich weiß, daß es einem alten System, wie einem alten Mann schwer wird, sich zu trennen von der Idee eines langen Lebens; ich weiß, daß es schmerzlich sei, Stück für Stück zusammenfallen zu sehen, was ein langes Leben gebaut hat, aber wo die Grundlage fehlerhaft ist, da ist das Verhängniß des Sturzes unausweichbar, und auf uns, denen die Vorsehung das Schicksal einer Nation anvertraut hat, können die Schwächen Eines Mannes keinen Einfluß üben. Das Volk ist ewig, und ewig wünschen wir das Vaterland dieses Volkes und ewig den Glanz jener Dynastie, die über uns herrscht. Die Männer der Vergangenheit werden nach kurzer Tage Frist ins Grab steigen, aber auf den hoffnungsvollen Erben des Hauses Habsburg, auf den Erzherzog Franz Joseph, der schon bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation gewann, wartet die Erbschaft eines glänzenden Thrones, der seine Kraft aus der Freiheit schöpft und dessen alten Glanz der unglückselige Mechanismus der Wiener Politik schwerlich erhalten kann. Die Dynastie hat also zu wählen zwischen ihrem eignen Wohl und der Erhaltung eines morschen Regierungssystems. Und ich fürchte, daß, wenn die loyalen Erklärungen der Völker nicht dazwischen kommen, jene verknöcherte Politik in einer neuen Ausgabe der selig entschlafenen heiligen Allianz auf Kosten der Dynastie für sich eine kurze Frist suchen wird.

Digitized by Google

Sie, die nichts zu vergessen pflegen, vergessen es doch sehr gern, daß auch bei der ersten Ausgabe der heiligen Allianz nicht diese die Throne errettete, sondern der Enthusiasmus der Völker, jener Enthusiasmus, dessen Grundlage das Versprechen der Freiheit war, und dieses Versprechen ward nicht eingelöst. Eine Dynastie, die sich auf die Freiheit ihrer Völker stützt, wird stets Enthusiasmus erregen, denn von Herzen treu kann nur der freie Mann sein. Wer gedrückt wird, der wird dienen, wie er muß; Bureaukratien können keinen Enthusiasmus erwecken. Für eine geliebte Dynastie können Völker Blut und Leben geben, aber für die Politik eines drückenden Regierungssystems wird kein Sperling sich aufopfern. Uebrigens, wenn es einen Mann in Wien gibt, der, im Interesse der Gewalt, seiner noch wenigen Tage auf Kosten der Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so sollte er doch bedenken, daß es Mächte gibt, die als Freunde gefährlicher sind, denn als Feinde. Ja, löbliche Stände, es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Zukunft unserer Dynastie an die Verbrüderung der verschiedenen Völker der Monarchie gebunden ist, und diese Verbrüderung kann mit Achtung der bestehenden Nationalitäten nur der Kitt der Constitutionalität zu Stande bringen, der überall verwandte Gefühle erweckt; das Bureau und das Bayonnet sind ein elendes Verbindungsmittel. Ich gehe daher bei dem Vorschlag, den ich mache, vom dynastischen Standpunkt aus, und Gott sei Dank, daß dieser Standpunkt in Verbindung mit den Interessen des Vaterlandes steht. Wer kann ohne Grauen daran denken, daß das Volk Opfer bringen solle, ohne moralische und materielle Schadloshaltung! Wenn wir von diesem Landtag auseinandergingen und brächten dem Volke nicht, was es von dieser Gesetzgebung mit so viel Recht erwartet, wer nähme dann die Verantwortlichkeit auf sich für alles, was erfolgen kann? Wer wagt es, die Bürgschaft zu übernehmen, daß der Enthusiasmus und die Be-

Digitized by Google

reitwilligkeit, jedes Opfer zu bringen, mit der wir die Wände dieses Hauses erschüttern können, auch draußen im Volke ein Echo findet? Die löblichen Stände werden die Gewalt der Umstände fühlen, darum will ich diese Verhältnisse nicht weiter auseinandersetzen, sondern gehe über auf meine Motion, welche mir die treue Anhänglichkeit an die Dynastie, die Verpflichtung gegen das Volk und das Gefühl meiner Verantwortlichkeit auf die Lippen gibt. Doch ehe ich diese vortrage, bemerke ich noch, daß ich, wenn ich auch einige Aufgaben dieses Landtags herzählen werde, die Beschwerden, wie z. B. die Frage der drei Comitate, die Religionsangelegenheiten und die so wichtigen croatischen Verhältnisse, darum nicht erwähne, weil ich solche Fundamentalwünsche vortragen wollte, die, wenn sie, wie ich es mit Recht erwarte, erfüllt werden, die Garantie der Heilung dieser Beschwerden mit sich führen. Mit meiner Motion will ich also auch diese großen Fragen, besonders die croatische, die dieser Landtag nicht ungelöst lassen darf, der sichern Lösung entgegenführen, entschlossen, daß — wenn die Lösung auf diesem Wege, auf dem wir dem Aufreißen der Wunden der Vergangenheit ausweichen können, nicht gelingt — ich es für die wichtigste Pflicht halte, die croatische Frage mit der ganzen Sympathie meiner Seele zu erfassen, und sollte es auch nöthig werden, die alten Wunden aufzureißen."

Die Rede selbst war ein Vorbote der kommenden gewichtigen Tage: der Erfolg dieser vortrefflichen Rede ein großartiger.

Und weil uns die Wiener Ereignisse, ohne diese Rede, nur unklar vor Augen treten, haben wir geglaubt, sie zur Ergänzung des Bildes, das wir zusammenstellen wollten, nicht fehlen lassen zu dürfen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Literarische Anzeige.

Soeben ist bei **Otto Spamer** in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Satirisch-literarisches

Taschenbuch für 1848.

Unter

Mitwirkung des jüngsten Deutschlands

herausgegeben

von einem Unberühmten.

Mit den Portraits des Unberühmten, einiger Dutzend Berühmter und etlichen andern Illustrationen.

Preis

elegant cartonirt

1½ Thlr.

Inhalt.

I. Vorlesungen über Geschichte der modernen Literatur. Nach Heften von Gambrinus.

Einleitung.

Kaput I. Das junge Deutschland.
Carl Trutzkopf, Heinrich Lobe, Gustav Schüchtern, Theodor Maul, Ludolph Windpark.

Kaput II. Friseure, Nachzügler und Lakaien des jungen Deutschlands.
Aug. Klewald, Ernst Vollkomm, Arnim Starkgraf, Wolfgang Wenzel.

Kaput III. Deutsche Philosophie.
1. Kap. Norddeutsche Philosophie.
2. „ Süddeutsche Philosophie.
3. „ Oesterreichische Philosophie.

Digitized by Google

Kaput IV. Die Weiber.
Karoline Pichlerin geb. v. Weiner, Iduna Gräfin Ha! Ha!, A. v. Störmberg, Theeröse, Frau von Gottwie Kahl, Fettina, Louise Kühlbach, Fanny Jenny, Clementine, Bärbel Paoli, Frau von Gotczin, Adelheid v. Stolperfort, Anna Droste v. Fischerring, Louise v. Polonius ꝛc. ꝛc.

Kaput V. Die Politischen.
Emanuel Waibel, Ferd. Freilichgrad, Franz Dinkelstets, Hoffmann v. Gallersleben Robert Putz, Georg Hinweg.

Kaput VI. Das jüngste Oesterreich.
Karl Pech, Alfred Mäusner, Moritz Bartmann, Eduard Lautner, Hermann Kollett, Johannes Bummelmeyer.

Kaput VII. Die Unentschiedenen.
Eduard Luller, J. Musen, Ludwig Pechstein, Heinrich Kunig, Levit Stocking, Berthold Urbach, J. Dank, Friedrich Nebbel, Adalbert Schrifter

Kaput VIII. Die Entschiedenen.

Kaput IX. Die Journalisten.
Von Oettinger bis auf die neueste Zeit.

II. Moderne Dichtungen.
1. Naturscenen. Von Karl Pech.
2. Ein nasses Grab. Von Moritz Bartmann.
3. Der Wahn der Zeit. Von Ludwig Bäner.
4. Allens d'ruf! Entwurf zu einer deutschen Marseillaise.
5. Fahrender Weltschmerz. Von A. Mäusner ꝛc. ꝛc.
6. An Hermann Kollet. Für H. Heine.

III. Modernes Drama.
Gabriel Ukosta. Trauerspiel in 5 Akten. Im Entwurfe mitgeth. von C. Trutzkopf.

IV. Literarisches.
1. Ungedruckte Briefe von Göthe. Mitgetheilt von Karl Striemer.
2. Der gescheidte Arthurle. Dorfgeschichte von B. Urbach's sel. Erben.
3. Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Hausknechts.

V. Zur Literatur und Kunst.
1. Die Karlsschüler von H. Laube. Aus einem Briefe meiner Tochter Karoline an ihre Mutter.
2. Mein Besuch bei dem Unberühmten. Charakteristik von F. Freih. v. M.....
3. Trutzkopf's Jürgen Wullenweber. Erste Aufführung auf dem Köllner Stadttheater. Vorbericht von Levit Stocking.
4. Die trauernden Mehlsäcke. Oelgemälde von Carl von Möppl. Kunstbericht von Hesekiel Kieselack ꝛc. ꝛc.
5. Die rationale Schafzucht. Leipzig 1848. 22 Bogen. (Censurfrei!!)

Vorschlag zu einem

Programm der National-Partei in Italien.

Von Massimo Azeglio.

Preis 15 Ngr. = 45 Kr. Conv.-M.

Dieses in Florenz binnen 3 Tagen in 15000 Exemplaren vergriffen gewesene Schriftchen ist der beste Dollmetscher für die Richtung in der öffentlichen Meinung desjenigen Landes, auf welches jetzt wiederum die Augen von ganz Europa gerichtet sind.

Das Oesterreichisch-Kaiserliche Bewußtsein.

von Bernhard Friedemann.

Preis 5 Ngr. = 15 Kr. Conv.-M.

Die Verfassungsentwickelung in Preußen und ihre neueste Phase.

Von R. v. Bardeleben.

Geh. 15 Ngr. = 45 Kr. Conv.-M.

Bei dem nahe bevorstehenden Zusammentreten der preußischen und österreichischen Landtage dürfte die vorstehende Broschüre die allgemeine Aufmerksamkeit in besonderm Grade verdienen.

Digitized by Google

Wer.
Digitized by Google

Digitized by Google